Merseburger Tageblatt

Kreisblatt

Bezugspreis frei Haus durch die Austräger vierteljährlich M. 1,20, monatlich 40 Pf., durch die Post bezogen desgl. und 14 Pf. monatl. Bestellgeld; bei Abholung v. d. Expedition M. 1.— bezw. 85 Pf. Einzelnummer 15 Pf. — Erscheinen 6mal wöchentlich nachmittags. — Für unverlangte Einsendungen wird keine Gewähr gegeben. — Erfüllungsort Merseburg. — Fernruf 100. Geschäftsstelle Hälterstr. 4.

Anzeigenpreis für die 5gespaltene Einheitszeile oder deren Raum 20 Pf., für kleine Anzeigen, Haushalt und Familie betr., 10 Pf. Die Quittung für die laufende Bezugszeit (Vierteljahr bezw. Monat) wird von Bezahlern auf keine Anzeigen in Zahlung genommen. Schwieriger Satz wird angemessen höher berechnet. — Reklamezeile 40 Pf. — Ziffergebühr und Portoauslagen extra.

Zeitung für Stadt u. Kreis Merseburg

mit „Illustriertem Sonntagsblatt"

Amtliches Anzeigeblatt der Merseburger Kreisverwaltung und vieler anderer Behörden.

Nachdruck amtlicher Bekanntmachungen ist nur nach Vereinbarung gestattet.

Nr. 305. Donnerstag, den 30. Dezember 1915. 155. Jahrgang.

Amtliche Anzeigen.

Seite 4 und 8 betr.:

1. Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.
2. Bestätigung des Gutsbesitzers Karl Vogel in Niederclobicau zum 1. Schöffen.

Tageschronik.

Die Kämpfe gegen die Vierverbandstruppen in Südmazedonien sollen eröffnet sein.

In Kavalla sollen die Engländer Truppen und Munition ausgeschifft haben.

Die Verwirrung im englischen Kabinett nimmt ständig zu. Man spricht von Neuwahlen zum Unterhause.

Der Kurs der französischen „Siegesanleihe" sinkt bereits.

Die Verhältnisse in Egypten sollen für England bedrohlich stehen, weshalb auch die Gallipoli-Truppen hauptsächlich nach dort geschafft sind.

Ein Schweizer Friedensfühler wird offiziös als nicht von deutscher Seite beeinflußt abgeschüttelt.

Steuerfragen der Zukunft.

Wenn es nach den Sozialdemokraten gegangen wäre, hätten die Vorlagen zur Vorbereitung der Kriegsgewinnsteuer im Reichstage zu einer Erörterung der gesamten Steuerfragen der Zukunft für das deutsche Reich bis in die Einzelheiten geführt. Förmlich mit Gewalt suchte der Abgeordnete Hoch dem Reichsschatzsekretär eine Erklärung über die Steuern zu entlocken, die er nach dem Kriege zur Deckung der Kosten vorzuschlagen gedenke, wobei die Reichsregierung auf eine ganz einseitige Formel zugunsten der direkten Steuern festgelegt werden sollte. Mit vollem Rechte lehnte der Reichsschatzsekretär es ab, sich über Fragen zu äußern, deren Lösung der Zukunft vorbehalten ist. Er beschränkte sich darauf, ganz allgemein die Richtlinien zu zeigen, die die Reichsregierung auch bei den künftigen Steuerfragen einzuhalten beabsichtigt. Diese Richtlinien entsprechen durchaus dem gesunden Grundgedanken, auf welchem unser bisheriges Steuersystem aufgebaut ist. Man kann nur wünschen, daß die Reichsregierung Festigkeit genug besitzt, um sich von ihnen nicht abdrängen zu lassen.

Wer heute leugnen wollte, daß die Regierung sich während der ganzen bisherigen Dauer des Krieges bemüht hat, was an ihr lag, zu tun, um den schwächeren Schultern die Lasten des Krieges zu erleichtern, der müßte offenkundige Tatsachen aus üblem Willen bestreiten. Es ist ein nicht hoch genug zu bewertendes Verdienst unserer Finanzleitung im Reiche, daß wir bis jetzt ohne jegliche Kriegssteuer ausgekommen sind, ja, daß es möglich war, dringende Lebensbedürfnisse steuerlich zu entlasten. Daß auch dem deutschen Volke infolge des Krieges eine ganz erhebliche Steuerlast nicht zu ersparen sein wird, ist gewiß, auch vonseiten der Regierung niemals in Abrede gestellt worden. Jetzt aber der arbeitenden Bevölkerung einzureden, es drohe ihr die Gefahr einer „ganz ungeheuren" Belastung durch indirekte Steuern, ist ein Unterfangen, welches sich nur aus einem verwerflichen Streben nach agitatorischer Einwirkung auf die Massen erklären läßt. Mit der Formel, der Krieg habe die Reichen noch reicher und die Armen noch ärmer gemacht, vermag man vielleicht auf Unkundige Eindruck zu machen, aber als Ausdruck unserer gegenwärtigen sozialen Verhältnisse ist er durchaus eine Fälschung. Auch der — übrigens vom Staatssekretär Dr. Helfferich recht nachdrücklich abgewiesene — Versuch, die englische Steuergesetzgebung als eine „sozialere" der deutschen gegenüberzustellen, mußte unter den gegenwärtigen Umständen als höchst erstaunlich bezeichnet werden. Der Reichsschatzsekretär konnte mit Recht darauf hinweisen, daß die einzige Kriegssteuer, die bis jetzt genannt sei, die Kriegsgewinnsteuer, eine im entschiedensten Sinne des Wortes direkte Steuer sei.

Handel, Industrie, Landwirtschaft und Gewerbe haben sich in weitestgehender Weise bereit erklärt, an der Deckung der Lasten des Krieges teilzunehmen und von den kommenden Steuern auf sich zu nehmen, was ihnen zukommt. Sehr berechtigt war aber auch die von verschiedenen Seiten im Reichstage ausgesprochene Warnung, die Henne nicht zu schlachten, die den Arbeitern die goldenen Eier legt. Das würde den Arbeitern am meisten schaden. Staatssekretär Dr. Helfferich erklärte ganz offen, daß nicht daran zu denken sei, die Lasten des Krieges aus einer Steuerquelle zu decken und zweifellos hatte er auch Recht mit seiner Voraussetzung, daß unsere Arbeiter, wie sie im Schützengraben ihren Mann gestanden haben, auch zur Stelle sein werden, wenn es gilt, das Vaterland durch steuerliche Opfer zu erhalten. Damit und durch die weitere Bemerkung des Reichsschatzsekretärs, daß bei der Regelung der Steuerfragen in Deutschland neben dem Reiche auch die Einzelstaaten und die Kommunen sehr in Betracht kommen, scheint uns die Richtung gegeben zu sein, die bei der Lösung der Steuerfragen der Zukunft in Deutschland eingehalten werden wird. Sie läßt sich auf die Formel zurückführen, daß unter tunlichster Schonung der Unbemittelten Kapital und Besitz ihren gerüttelten Anteil zu tragen haben werden, daß aber auch vermieden werden muß, sie leistungsunfähig zu machen, und daß an den Grundlagen der Steuerverteilung auf Reich, Einzelstaaten und Kommunen festgehalten werden soll.

Vom Kriege.

Die Lage auf dem Balkan.

Fortschritte in Montenegro.

Der österreichische Generalstab berichtet:

Wien, 28. Dezember. Von unseren Kräften verfolgt, zogen sich die Montenegriner von Godijevo nach Bijoca zurück. Nächst Kovren wurden drei montenegrinische Geschütze modernster Konstruktion von unseren Truppen ausgegraben.

Beginn der Kämpfe gegen die Entente in Griechisch-Mazedonien?

Die „Schles. Ztg." meldet aus Wien: Nach Blättermeldungen aus Athen bombardieren die an den Ufern des Doiransees aufgestellten deutschen Batterien die englisch-französischen Linien, an deren Befestigung noch gearbeitet wird.

Landung bei Kavalla?

Lugano, 28. Dezember. Der Mailänder „Secolo" meldet: Bei Kavalla sind englische Truppen und Munition gelandet.

Bestätigung bleibt abzuwarten!

Die Schwierigkeiten in Saloniki.

Genf, 28. Dezember. Der „Petit Parisien" findet die Lage in Saloniki andauernd sehr kritisch. Griechenland werde nach Abschluß der Wahlen nicht mehr lange untätiger Zuschauer bleiben. Die Kavalla-Frage berge ernsten Konfliktstoff in sich. Clemenceau fordert abermals den Rücktritt Frankreichs von dem englischen Orientplan, weil die Gefahr eines deutschen Durchbruchs an der Westfront immer noch bestehe und Frankreich sein Heer zuerst zur Rettung Frankreichs brauche.

Die wetterwendische Entente.

Wiener Blättern wird aus Athen gemeldet:

Die Lage zwischen der Entente und Griechenland hat sich weiter verschärft. Die Ententemächte halten nun fest an dem neuen Wunsch, daß die griechische Regierung beträchtliche Streitkräfte in Saloniki unterhalte. Die griechische Regierung steht aber auf dem Standpunkt, daß sie mit dem Abzug der griechischen Truppen aus Saloniki nur einem vielfach geäußerten Wunsche, ja einer ausdrücklichen Forderung der Entente Genüge geleistet habe, und sie ist nicht geneigt, den Stimmungswechsel der Entente zu respektieren.

Der Standpunkt Griechenlands.

Laut der „Köln. Volksztg." meldet „Corr. d. Sera" aus London: Der griechische Minister Rhallis sagte einem Berichterstatter der „Daily Mail", daß Griechenland nicht erlauben werde, daß Türken und Bulgaren den Fuß auf griechischen Boden setzen (?). Auf die Frage, was die Regierung tun werde, wenn ein gemischtes Korps, aus Bulgaren und Deutschen bestehend, die Grenze überschreiten würde, antwortete Rhallis mit der Gegenfrage: Warum brachtet Ihr uns in diese Lage, warum besteht Ihr darauf, in Saloniki zu bleiben? Ihr seid gekommen, um Serbien zu helfen, aber diese heldenmütige Nation ist vernichtet. Demnach besteht der Zweck dieser Expedition nicht mehr. Brücken und Eisenbahnen haben die Verbündeten gesprengt. Wir sind besorgt um das Leben und das Eigentum von Millionen griechischer Untertanen in der Türkei und in Kleinasien. Geht fort von Saloniki. Dann wird kein Deutscher, kein Bulgare, kein Türke griechischen Boden betreten.

Radoslawow über die Lage.

Sofia, 28. Dezember. Die Regierungsparteien hielten am Sonntag nachmittag eine Sitzung ab, um über die Sobranjetagung zu beraten. Es nahmen daran teil die Radoslawisten, die Tonischewisten und die Stambulowisten mit ihrem Führer Genadiew. Radoslawow hielt eine kurze Rede über die Lage. Der Sieg bei Pristina bedeute die Zerschmetterung der serbischen Armee. Die englisch-französische Frage werde in wenigen Tagen endgültig gelöst werden.

Von den griechischen Wahlen.

Wien, 28. Dezember. Nach Meldung aus Athen haben an den griechischen Kammerwahlen rund 72 Prozent der Wähler teilgenommen. Die Reutermeldung, die Beteiligung habe 35 Prozent nicht überschritten, trifft nicht einmal auf die Insel Kreta zu, wo 60.5 Prozent aller Berechtigten zur Wahl geschritten sind.

Bratianus parlamentarischer Sieg.

Budapest, 28. Dezember. Die Adreßdebatte im rumänischen Senat hat, wie aus Bukarest gemeldet wird, ihr Ende erreicht. Sie zeitigte als einziges Ergebnis die vollkommene Niederlage der Opposition. Ministerpräsident Bratianu verharrt auf dem Standpunkt, daß er über die äußere Lage nichts mitzuteilen habe. Die ganze Aktion der Russenfreunde, die, wie sie selbst jetzt gestehen, beim großen Publikum auf völlige Gleichgültigkeit stieß, endete mit einer Niederlage, deren Hauptsache die ist, daß das rumänische Volk den Krieg nicht will.

Die serbischen Dokumente.

Wien, 28. Dezember. Aus Sofia wird gedrahtet: Dem bulgarischen Parlament ist die Ausgabe der Sammlung von Dokumenten aus den serbischen Staatsarchiven in Nisch zugegangen. Sie umfaßt fünfundzwanzig Schriftstücke des serbischen Ministeriums des Äußern, des serbischen Offiziersvereins und des Kronprinzen Alexander über die Vorbereitung zur Ermordung des Erzherzogs Franz Ferdinand und der Herzogin von Hohenberg im Juni 1914.

Aus dem Westen.

Verschärfte Krisis in England. — Neuwahlen?

Rotterdam, 28. Dezember. „Rott. Cour." meldet aus London: Der gestrige Kabinettsrat, in dem

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0001

über die Ergebnisse der Werbekampagne Lord Derbys beraten wurde, gelangte zu keinem Entschluß. Heute wird das Kabinett die Beratungen fortsetzen. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" schreibt, daß der Zustand gestern Abend heikel war und heute vielleicht noch kritischer werden wird. Einige Minister dringen darauf, sofort die Dienstpflicht einzuführen, da diese allein dem Premierminister die Möglichkeit gebe, sein Versprechen einzulösen. Andere wieder wollen den Unverheirateten noch einmal Gelegenheit geben, sich anwerben zu lassen. Einige von ihnen erklären, daß ein Versprechen, bei dem sie nicht zu Rate gezogen wurden, für sie nicht bindend sein könne. Beide Gruppen setzen sich aus Liberalen und Unionisten zusammen. Neben ihnen gibt es noch eine dritte Gruppe, die bisher aber zu keinem Entschluß gelangt ist. Der parlamentarische Mitarbeiter der „Times" glaubt, daß Asquith trachten werde, sein Versprechen einzuhalten, und gleichzeitig versuchen werde, zu verhindern, daß einige Minister ihr Amt niederlegen. Durch ein energisches Vorgehen könne dies vielleicht noch erreicht werden, obwohl die Aussichten dafür gestern entschieden ungünstig gewesen seien.

Der parlamentarische Mitarbeiter der „Daily News" schreibt, daß das Kabinett sich nicht nur mit Asquiths Versprechen befasse, sondern auch mit anderen ernsten, die neutralen Staaten angehenden Fragen.

„Daily Mail" meldet, die Lage innerhalb des Ministeriums sei im höchsten Maße schwierig und werde wahrscheinlich zu mehreren Veränderungen in der Zusammensetzung des Kabinetts und zu allgemeinen Wahlen zum Unterhause führen. (Trotz des eben angenommenen Gesetzes, das diese Wahlen auf acht Monate vertagt?)

Genf, 28. Dezember. Die Pariser Regierungspresse will die aus englischen Oppositionsblättern übernommene Nachricht von einer Erschütterung der Stellung von Asquith noch bezweifeln. Eine zur Beschwichtigung ausgegebene amtliche Note versichert, Asquith werde nach den Parlamentsferien die Rekrutierungstätigkeit vollkommen rechtfertigen, aber mittlerweile erleidet er, dessen politisch-militärische Voraussagen bezüglich der Balkanvorgänge durch eine lange Reihe von Tatsachen widerlegt worden sind, eine neue Schlappe, denn mit der von ihm als durchaus britenfreundlich bezeichneten Haltung der Senussi wollen deren erfolgreiche Angriffe auf Solum und Matruh schlechterdings nicht übereinstimmen. Das französische Marineamt erließ darüber einen allgemeinen Bericht, beschränkt sich aber auf die knappe Meldung, daß in der Bucht von Solum ein französischer Kreuzer nach zweistündigem Manövrieren gegen zwei feindliche Unterseeboote deren Spur verlor.

Lord Derbys Erfolg genügt nicht.

Rotterdam, 28. Dezember. Lloyd George erklärte in einer Ansprache in Glasgow im dortigen Industriellen Verein: Lord Derbys Werbeergebnisse seien sehr beachtenswert, aber noch nicht genügend für die Gewinnung des Krieges durch England.

„Der schwerste Schlag seit Jahrhunderten."

Amsterdam, 27. Dezember. In den Wandelgängen von Westminster bezeichnete der Minister Bonar Law das Aufgeben der fast einjährigen und mit so gewaltigen Verlusten verbundenen Dardanellen-Unternehmung als den schwersten Schlag, den Englands Ansehen seit Jahrhunderten erlitten habe. Er fügte hinzu, man müsse dem Eindrucke dieses Ereignisses im Oriente, insbesondere in Egypten und Indien, nur mit den größten Besorgnissen entgegensehen.

Abtransport der Inder aus Frankreich.

Reuter meldet: Der amtliche Bericht gibt bekannt, daß die indischen Truppen aus Frankreich zurückgezogen sind. Vor ihrer Abreise übermittelte ihnen der Prinz von Wales eine königliche Botschaft, worin den britischen Indern, die jetzt auf anderen Kriegsschauplätzen benötigt würden, für ihre bisherigen Dienste herzlich gedankt wurde. Die Annahme liegt nicht fern, daß auch diese Truppen nach Egypten gebracht werden sollen.

Die „Siegesanleihe" sinkt!

Haag, 28. Dezember. „Nieuwe Financier" sagt: Das holländische Publikum warf sich in blinder Begeisterung auf die französische Kriegsanleihe, denn es ist kein alltägliches Ereignis, eine fünfprozentige französische Anleihe zum Kurse von 72 erhalten zu können. Aber schon jetzt sinkt der Wert dieses Papieres. Daher sei es fraglich, ob nicht durch das Sinken des Kurses dasjenige wieder verloren wird, was die hohe Verzinsung einträgt. Die New-Yorker französisch-englische Anleihe, die hier mit 91 notiert, müßte infolge des gesunkenen Wechselkurses in New-York wenigstens 98.4 stehen. Da der Kurs aber dort viel niedriger ist, verlieren die holländischen Anleger jetzt schon erheblich.

Französische Angstlügen und ihre Abwehr.

Bern, 28. Dezember. Das „Berner Tagbl." teilt mit, daß zur Zeit aus Hunderten von deutschen Flugzeugen Flugschriften auf die Städte, Dörfer und Schützengräben in Frankreich herniederflattern. Die Flugschriften enthalten die wörtliche Wiedergabe der Rede des deutschen Kanzlers über den Frieden, die bekanntlich von „Havas" gänzlich entstellt, ja ins Gegenteil verkehrt den Franzosen übermittelt worden ist. Das Blatt sagt weiter: Weil man in Paris offenbar die Wirkung dieser Aufklärungsarbeit bereits spürt, arbeitet das Pressebüro am Quai d'Orsay mit Höchdruck, um diesen Eindruck schnellstens zu verwischen. So bringen die Pariser Blätter zahllose Telegramme aus Bern, Basel, Zürich und Lausanne über Hungersnot und Meutereien in Deutschland. Das französische Publikum hat aber nicht das rechte Vertrauen zu derartigen Meldungen. So müssen wir Schweizer denn herhalten. Am 26. Dezember brachte die gesamte französische Presse eine Depesche, nach der ein Parteiführer der Schweizer Sozialdemokratie über Beobachtungen bei einem Aufruhr während der Reichstagseröffnung, über das fürchterliche Elend in Deutschland und über aufklärende Unterhaltungen mit Haase, Bernstein und Liebknecht, die jetzt wüßten, wie das deutsche Volk betrogen wird, und über ähnliches, dem Korrespondenten berichtet habe. Das „Berner Tagbl." kritisiert scharf die ungeschickte Mache und schließt mit der Bemerkung: Am besten wäre es, man ließe uns Schweizer überhaupt aus dem Spiele und datierte seine Meldungen aus Paris, wo sie entstanden sind.

Zur Vertagung des Mordprozesses Jaurès.

Aus der Schweiz wird der „Saale-Ztg." von gut unterrichteter Seite geschrieben:

Der Prozeß gegen Bilain, den Mörder des Abgeordneten Jaurès, wurde am 16. Dezember abends auf eine spätere Schwurgerichtssession vertagt, obwohl er auf den 20. Dezember angesetzt war. Die Regierung hatte im Laufe des Tages beim obersten Staatsanwalt die Vertagung beantragt, weil sie erachtete, daß die Verhandlungen von einer Natur seien, die geeignet ist, „die öffentliche Ordnung und den Frieden zu stören". Warum hat man so spät entdeckt, daß die Verhandlungen so gefährlich werden würden? Am Morgen des 16. Dezember hatte die „Humanité" die Berichte der Sozialistischen Partei über ihre Tätigkeit bei Kriegsausbruch veröffentlicht, darunter auch die letzten von Jaurès geschriebenen Leitartikel. Diese Berichte beleuchten ganz besonders die Rolle Jaurès' und seiner Parteifreunde in den entscheidenden Tagen. Mitglieder der parlamentarischen Gruppen hielten sich während der letzten Julitage mit den Ministern Bienvenu-Martin und Malvy in enger Fühlung mit der Regierung. Bei diesen Empfängen verlangte die Gruppe von der Regierung: 1. ihre Maßregel zu ergreifen, die herausfordernd wirken könnte; 2. ihre Aktion nicht von jener Englands zu trennen; 3. von Rußland zu verlangen, daß es keinerlei Unvorsichtigkeit (imprudence) begehe, welche die friedliche Lösung des Konfliktes beeinflussen könnte.

Am 30. und 31. Juli greift Jaurès, von Brüssel nach Paris zurückkommend, ein: „Jaurès", heißt es in dem Bericht, „versuchte nunmehr (31. Juli) seine letzte höchste Anstrengung bei Herrn Viviani, tief bewegt die Regierung anflehend, in engem Verein mit England zu handeln und darüber zu wachen, daß Rußland keine Unvorsichtigkeit begehe." Zwei Stunden später war Jaurès tot.

Der Bericht der sozialistischen Partei sagt nicht, was Viviani auf die Bitten Jaurès' geantwortet hat. Vielleicht hätten die Verhandlungen vor dem Schwurgericht nach berühmten Mustern dazu geführt, diese Dinge ans Licht zu ziehen? In jenem Augenblick, am Abend des 31. Juli, hatten die Russen die gefürchtete „Unvorsichtigkeit" schon begangen. Nach dem französischen Gelbbuch hat Viviani als Minister des Auswärtigen noch die englische Vermittelung anempfohlen (Rundschreiben an die Botschafter). Von einer tatsächlichen Einwirkung der Russen, um die Mobilmachung hintanzuhalten, findet sich in den veröffentlichen amtlichen Schriftstücken keine Spur. Jaurès gegenüber hat Viviani die Versicherung gegeben, er hätte in diesem Sinne gewirkt. Im Laufe des Gesprächs fiel von Seiten Vivianis, allerdings mit begleitendem Achselzucken, auch das Wort: „Ich habe getan, was ich konnte, was Poincaré getan hat, weiß ich nicht." Das Interessanteste an dieser Bemerkung ist vielleicht nicht ihr Inhalt, sondern die Tatsache, daß Herr Viviani, der verantwortliche Ministerpräsident, ein eigenmächtiges, persönliches Eingreifen des verantwortlichen Staatsoberhauptes für möglich hielt. Man kann annehmen, daß die nunmehr verschobenen Prozeßverhandlungen diese Dinge berührt hätten. Wären sie nicht vollkommen klar gestellt worden, dann hätten sie Poincarés noch unaufgeklärte Rolle mindestens in einem Dämmerlicht erscheinen lassen.

Aus dem Osten.

Kämpfe an der bessarabischen Front.

Der österreichische Generalstab berichtet:

Wien, 28. Dezember. An der bessarabischen Front und am Dnjestr nordöstlich von Zaleszczyki wurden gestern wiederholte Angriffe starker russischer Kräfte blutig abgewiesen. Besondere Anstrengungen richtete der Feind gegen den Abschnitt zwischen Pruth und Waldzone nördlich Toporoutz. Nach Artillerievorbereitung, die den ganzen Vormittag anhielt und sich stellenweise bis zum Trommelfeuer schwerer Kaliber steigerte, erfolgten in den ersten Nachmittagsstunden fünf Infanterieangriffe, die abgewiesen wurden. Ein anschließender Massenangriff, 15—16 dichte Reihen tief, brach im Artilleriefeuer unter schwersten Verlusten zusammen. Das gleiche Schicksal hatten die feindlichen Angriffe nördlich des Dnjestr. Unsere Verluste sind gering. Nachts über herrschte Ruhe.

Poliwanow russischer Generalissimus?

Stockholm, 27. Dezember. In Petersburg verlautet, daß die Ernennung eines Oberbefehlshabers für die sämtlichen Heere der Westfront unmittelbar bevorstehe. Der Zar bleibe nur formell höchster Kriegsherr. Als künftiger Generalissimus wird Kriegsminister Poliwanow genannt.

Von anderer Seite wird berichtet, daß General Rußki Intrigen zum Opfer gefallen sei, als deren Leiter Poliwanow betrachtet werden müsse.

Der türkische Feldzug.

Kleine türkische Erfolge im Irak und an den Dardanellen.

Konstantinopel, 28. Dezember. Bericht des Hauptquartiers. Auf der Irakfront wurde eine feindliche Abteilung mit zwei Maschinengewehren und einer stattlichen Zahl von Reitern, die unter dem Schutze von zwei Monitoren von Imam Ali Guarbi, östlich von Kut el Amara gelegen, Kut el Amara zu Hilfe kommen wollte, in Richtung auf Imam Ali Guarbi zurückgeworfen. Auf der Kaukasusfront zwangen einzelne unserer Patrouillen starke feindliche Patrouillen zur Flucht. — An der Dardanellenfront warf ein Kreuzer einige Bomben auf die von Feinde verlassenen Stellungen bei Anaforta und Ari Burnu und zog sich darauf zurück. Bei Sedd ul Bahr warf die feindliche Artillerie eine große Anzahl Bomben gegen unseren rechten Flügel und richtete ein ununterbrochenes Feuer mit Maschinengewehren, Bomben und Luftorpedos gegen unseren linken Flügel. Unsere Artillerie antwortete, brachte die feindliche Artillerie zum Schweigen und zerstörte einen Teil der feindlichen Gräben. Am 25. Dezember bewarfen feindliche Flieger ohne Erfolg und ohne Schaden anzurichten die Umgegend von Galataköj mit Bomben. Von den am Ufer von Bujuk Kemikli gescheiterten feindlichen Transportschiffen haben wir alles Brauchbare fortgenommen.

Konstantinopel, 28. Dezember. Das Hauptquartier teilt mit: An der Dardanellenfront wurde eines von drei feindlichen Flugzeugen, die Ari Burnu überflogen hatten, durch das Feuer unserer Artillerie beschädigt und fiel ins Meer. Zwei Schiffe schleppten seine Trümmer gegen Imbros. Bei Sedd ul Bahr dauert der gewöhnliche Kampf mit allen Arten von Bomben und Luftorpedos an. Ein Panzerschiff der Agamemnon-Klasse beschoß unter dem Schutze von zwei Kreuzern, zwei Monitoren und acht Torpedobooten eine zeitlang mit Unterbrechungen unsere Stellungen. Unsere Artillerie erwiderte und traf mit zwei Haubitzen das Panzerschiff und einen der Kreuzer. Am 27. Dezember warf ein hinter der Insel Merkeb aufgestellter Monitor 80 Geschosse auf die anatolische Küste der Meerenge. Unsere anatolischen Meerengen-Batterien nahmen die Landungsstellungen von Tekke Burnu und Sedd ul Bahr verschiedene Male unter Feuer, verhinderten und störten einen feindlichen Transport, versenkten bei Tekke Burnu ein Boot und zerstörten einen großen Schuppen durch zwei Treffer. Eines unserer Wasserflugzeuge warf nachts mit Erfolg vier Bomben auf ein Zeltlager. Sonst nichts neues.

Bezüglich des „gelungenen" Rückzugs der Engländer von Anaforta wird noch berichtet, daß die englischen Transportschiffe sich der Roten Kreuz-Flagge bedienten und so die Einschiffung der fliehenden Truppen vor Störung durch türkisches Feuer schützten.

Der Rückzug von Gallipoli.

Haag, 28. Dezember. Der „Rott. Cour." meldet aus Sofia: Nach türkischen Meldungen beträgt die Zahl der verbündeten Streitkräfte auf Gallipoli nur noch 25000 Mann. Der Beschluß zur Räumung der Stellungen an der Suvlabai war besonders dem Umstand zuzuschreiben, daß die Engländer die Anwesenheit neu angekommener deutscher Batterien feststellten, auch war die Munition für die schon vor dem Krieg in der Türkei angekommenen Skodageschütze angekommen, die bis dahin in Rumänien festgehalten war.

Von Gallipoli nach Alexandrien.

Amsterdam, 28. Dezember. Die „Voss. Ztg." erfährt aus London, daß die von Gallipoli abtransportierten englischen Truppen teilweise in Alexandrien angekommen sind. Der Rest, der neue Uniformen und Ausrüstungen aus Saloniki erhält, folgt bald.

Egypten im Kriegszustand.

Genf, 28. Dezember. Über Mailand wird aus Alexandrien gemeldet: Der Kriegszustand, der bisher nur für den Suezdistrikt und die Küstengebiete des Mittelmeers erklärt war, wurde auf ganz Egypten ausgedehnt.

Ausbreitung des Heiligen Krieges.

Das Wiener „Dtsch. Volksbl." berichtet: Nach Meldungen aus Kairo, die über Mailand hierher gelangt sind, stehen zwei Drittel Egyptens im Aufstand gegen die englischen Zivilbehörden.

In Konstantinopel sieht man mit Vertrauen der Zukunft entgegen. Die Kriegshandlung in Mesopotamien schreite sehr befriedigend fort. In Egypten wie in den anderen mohammedanischen Ländern werde jetzt die Wirkung der Ausrufung des Heiligen Krieges beobachtet, namentlich in Indien, wo die englischen Behörden das Bekanntwerden nicht hätten verhindern können.

Die Berichte über den Stand der türkisch-griechischen Verhandlungen lauteten weiter günstig. Griechenland wolle in allen Punkten mit der Türkei einig gehen, auch in der Inselfrage.

Schwere Kämpfe der Engländer in Egypten und im Sudan.

Budapest, 28. Dezember. In Westegypten und im Sudan fanden, wie aus Athen gemeldet wird, heftige Kämpfe zwischen englischer Kolonialmiliz und starken Eingeborenentruppen statt. Die Eingeborenen sind vorzüglich ausgerüstet und haben moderne Artillerie. Die Nachricht vom englischen Rückzug von Gallipoli hat sich trotz der strengen Zensur in Egypten unter den Eingeborenen verbreitet.

Eine türkische Anleihe in Deutschland.

Konstantinopel, 28. Dezember. Die Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, in welchem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuß von 20 Millionen Pfund aufzunehmen.

Der Seekrieg.

Seekriegsopfer.

London, 28. Dezbr. Lloyds meldet: Der britische Dampfer van Stirum wurde versenkt. Die Besatzung wurde gerettet.

Ymuiden, 28. Dezbr. Der Ymuider Dampftrawler Erinny 88 stieß gestern früh beim Fischen in der Nordsee auf eine Mine. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, drei schwer verwundet. Die acht Ueberlebenden

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0002

wurden heute Mittag durch einen anderen Ymuider Dampftrawler hier gelandet.

Die Neutralen.

Schweizerische „Friedensgedanken".

Basel, 28. Dezbr. Die heutige „Zürr. Zeitung" veröffentlicht einen Artikel „Friedensgedanken", der sich mit den angeblich in unterrichteten deutschen Kreisen bestehenden Friedenszielen des Deutschen Reiches befaßt. Der Artikel lautet in seinem wichtigsten Teile:

„Man denkt sich in deutschen Kreisen die Grundzüge der jetzt einzuleitenden Friedensverhandlungen wie folgt:

1. Belgien solle seine Unabhängigkeit und Selbständigkeit erhalten bleiben, sofern durch Verträge (!), vielleicht auch durch Tauschpfänder, eine Wiederholung der Ereignisse des Jahres 1914 unmöglich gemacht werde. (!!) Ein völliges Aufsaugen Belgiens würde sogar von der deutschen Großindustrie auf das heftigste bekämpft werden, weil das Fallenlassen der Zollschranken zu unleidlichen Situationen führen müsse, solange die Arbeiterverhältnisse Belgien infolge des Mangels ausreichender Fabrikgesetze so weit hinter denen Deutschlands zurückstehen lassen. Für eine Zollunion verlange man ein Übergangsstadium von mindestens 5 Jahren. Belgien hätte aber an Deutschland eine jährliche Kriegskontribution zu zahlen in Höhe des früheren Militärbudgets, wogegen Deutschland bis zur endgültigen Entscheidung die Polizeigewalt ausüben werde.

2. Die okkupierten französischen Departements würden ohne weiteres an Frankreich zurückgegeben. (!!) Auch auf eine Kriegsentschädigung seitens Frankreichs würde Deutschland verzichten, sofern Frankreich seine Forderung an Rußland im Betrage von etwa 18 Milliarden Franken an Deutschland abtrete. (!?) Selbstverständliche Voraussetzung dieses Abkommen mit Frankreich wäre die Rückgabe aller deutschen Kolonien durch England und die Räumung von Calais.

3. Russisch-Polen solle unter einem deutschen Fürsten als König von Polen vollkommen unabhängig und selbständig werden. (!) Dagegen hätte es an Deutschland eine Kriegskontribution auf gleicher Grundlage wie Belgien zu entrichten. Dem historischen Drängen nach dem Meere, das Rußlands Politik seit Jahrhunderten beherrsche, solle in der Weise entsprochen werden, daß dem Zarenreiche ein Ausgang nach dem Persischen Golf zugestanden würde. (!!!)

4. Italien müsse auf die okkupierten türkischen Inseln verzichten, wogegen sein status quo ante aufrechterhalten bleibe. (?)

5. Bulgarien müsse selbstverständlich Mazedonien zugesprochen werden, ebenso ein von Nisch bis Semendria reichender Korridor bis zur Donau. Das frühere Alt-Serbien solle selbständig bleiben (?) oder aber mit Montenegro zusammen zu einem Königreich vereinigt werden. (?!)

6. Albanien müsse seine früher zugestandene Selbständigkeit unter einem selbstgewählten Fürsten tatsächlich erhalten.

7. Die Ansprüche Rumäniens und Griechenlands scheinen in diesem Augenblick noch nicht ganz festzustehen.

„Wir glauben", schreibt das Blatt, „daß es die Pflicht der neutralen Presse ist, die Diskussion über diese Grundbedingungen des künftigen Friedens zu eröffnen, denn es kann keinem Zweifel unterliegen, daß jene eine empfindliche Verschärfung erfahren würden, wenn weitere große kriegerische Ereignisse zugunsten der Zentralmächte entscheiden würden. Man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß Deutschland trotz seiner aufrichtig tiefempfundenen Friedenssehnsucht mit neuentschlossener Grimme zum Schwert greifen würde, wenn die dargebotene Hand in tragischer Verkennung der wirklichen Situation zurückgestoßen würde."

Das W. T. B. bemerkt hierzu: In der Schweiz will man in diesem Artikel einen von deutscher Seite ausgehenden Friedsfühler sehen. — Wir sind ermächtigt, zu erklären, daß diese Auffassung selbstverständlich unbegründet ist. — Diese prompte Abwimmelung ist sehr dankenswert, denn diese Friedensbedingungen sind so lächerlich, daß sie nur aus sozialdemokratischen Kreisen derer um Haase und Liebknecht stammen können. Von zurechnungsfähigen Deutschen müssen sie als ein Narrenwerk zurückgewiesen werden.

Die Schuld am Kriege in neutralem Lichte.

In dem freisinnig-demokratischen „Berner Intelligenzblatt" weist der Schweizer Oberst-Divisionär Gertsch in einem Artikel über „Militarismus" darauf hin, daß in den Dreiverbandsstaaten die Behauptung, Deutschland sei der Brandstifter dieses Krieges, allmählich fallen gelassen worden sei; denn während längst bekannt und von den Ententestaaten zugegeben worden sei, daß deren Kriegsziel die Zertrümmerung Deutschlands und Oesterreich-Ungarns gewesen sei, könne niemand sagen, zu welchem Zwecke Deutschland den Krieg hätte herbeiführen sollen.

„Die energischen deutschen Rüstungen", meint Gertsch, „waren die selbstverständliche Antwort auf Englands offenes Streben nach Isolierung und Einkreisung Deutschlands und auf das gegen Deutschland gerichtete französische Bündnis. Deutschland hat den Krieg vorausgesehen, wozu kein besonderer Scharfblick nötig war, und sich bereit gemacht. Jede starke Regierung hätte ähnlich handeln müssen; denn welcher friedlichen Eingriffe gegenüber einer schwachen Regierung jene Gegner Deutschlands fähig waren, das zeigt die Erdrosselung von Persien. Deutschland, das angesichts erzbereite, war gar nicht kriegsbereit, denn der Ausbruch des Krieges hat die Wirkungen der Wehrverstärkung, die noch 5 Jahre zur Vollendung nötig hatte, empfindlich gestört. Aber auch denn hätte Deutschland den Krieg nicht herbeigeführt, gemäß der Denkweise des Kaisers, daß man zwar gerüstet sein müsse, der Krieg aber weder herbeiwünschen noch suchen dürfe und bis zum letzten Augenblick alles tun müsse, ihn zu verhindern. Wenn es aber sein müsse, dann vertrauensvoll mit ganzer Kraft aus Werk! Danach hat der Kaiser gehandelt." Die Hauptschuld am Kriege, die geistige Urheberschaft, wird die Geschichte England auflasten und gegen Rußland und Frankreich auf Beihilfe erkennen. — „Dem überlieferten englisch-nationalen Standpunkte, erkühnen Deutschlands Zertrümmerung als patriotische Pflicht, sobald Deutschlands wirtschaftliche Entwicklung der englischen Seehrrschaft zur See gefährlich zu werden begann. Sein nackte, egoistische Rücksichtslosigkeit ist die Ursache des Weltkrieges. Gerade angesichts der Wahrheit, daß England seine Zukunft für gesichert hielt, hat die Fiktion vom Schutz der belgischen Neutralität unangenehm und kleinlich gewirkt, und deshalb sind namhafte englische Publizisten dieser Täuschung öffentlich entgegengetreten. Aber auch sie haben den eigentlichen Kriegsgrund nicht genannt, sondern sich mit den französischen und russischen Vorkämpfern der russischen Zivilisation dahin geeinigt, daß man den deutschen Militarismus bekämpfe. Mit diesem auf Schaukenntnis und oberflächlicher Denkweise berechneten Schlagwort haben sie nur unbewußt den Kern der Sache getroffen, denn sie haben sicher die Tatsache nicht bezeichnen wollen, daß mit der Zerstörung des deutschen „Militarismus" auch Deutschlands wirtschaftliche Kraft gebrochen und dadurch Englands wirtschaftliche Zukunft gesichert sein würde. Deutschland ist ohne seinen „Militarismus" undenkbar. Er ist die alleinige Ursache der alles überragenden kriegerischen Größe und wirtschaftlichen Größe Deutschlands — einzig und allein diese Lage, unermüdliche Sorge für das Heerwesen, die von den Feinden des Landes als hassenswerter „Militarismus" verlästert wird, und die Einwirkung der militärischen Erziehung auf körperliche, geistige und sittliche Entwicklung der beteiligten Menschen und ihrer Nachkommenschaft, mitsamt der gesamten Bevölkerung. Die Wehrhaftigkeit eines Kulturvolkes bildet die unerschöpfliche Quelle seiner wirtschaftlichen, moralischen und geistigen Kraft und seiner politischen Bedeutung; und auf diesem Wege werden die Kosten des Heereswesens tausendfach wieder eingebracht. Ganz allein durch ein richtig geleitetes, ohne alle Nebenziele auf den Krieg gerichtetes Heerwesen kann ein Volk zum Gedeihen und zur Größe geführt werden. Diese Wahrheit ist von alter geschichtlicher Herkunft." In dem Siege des deutschen „Militarismus" sieht deshalb Oberst Gertsch auch die Sicherung der Zukunft Europas, das sonst den Gefahren der Altersschwäche erlegen würde.

Aus Stadt und Umgebung

* **Der Merseburger Kreis-Kalender** ist wieder in der bekannten Gestalt erschienen. Er stellt sich wie immer nach Text und Bildschmuck in den Dienst der Förderung des Heimatinteresses. Neben Beiträgen dieses Zweckes bietet das 124 Seiten starke Buch Unterhaltendes und selbstverständlich die nötigen Angaben über die Kreisverwaltung, Adreßbuch der Gemeindebehörden im Kreise, Marktverzeichnis u. dergl. mehr. Es kostet im Kommissionsverlag bei F. Stollberg erschienen und kostet 50 Pfg.

* **Wiederholung der Anzeige der Bestände von Verbrauchszucker.** Wer Verbrauchszucker mit Beginn des 1. Januar 1916 in Gewahrsam hat, ist verpflichtet, die vorhandenen Mengen getrennt nach Arten und Eigentümer unter Nennung der Eigentümer der Zentral-Einkaufsgesellschaft m. b. H. in Berlin anzuzeigen. Die Anzeigepflicht erstreckt sich nicht 1. auf Mengen, die im Eigentum des Reichs, eines Bundesstaates oder Elsaß-Lothringens, insbesondere im Eigentum der Heeresverwaltungen oder Marineverwaltung, sowie auf Mengen, die im Eigentum eines Kommunalverbandes stehen; 2. auf Mengen, die insgesamt weniger als 50 Doppelzentner betragen.

* **Verkauf von Pferden.** Die Landwirtschaftskammer verkauft am Mittwoch, vormittags 10 Uhr, im Städtischen Viehhofe in Halle 6 volljährige Arbeitshengste und 12 2—3jährige Stuten. Vergl. die Bekanntmachung in der vorliegenden Nummer.

Bunte Zeitung

Alte Dichtungen zum Weltkrieg. Man schreibt uns: Unter Wilhelm Müllers Griechenliedern (1821—1827) dürfte folgende Stelle aus „Der Pargioten Abschied von den Engländern" zeitgemäß sein; sie bezieht sich auf Korfu:

„... Diese Stadt hat ihr verhandelt, Briten, die ihr schützen wollt, Briten, hat sie losgeschlagen für des alten Paschas Gold. Hätet wohl auch unsre Häupter gern gegeben in den Kauf? Und der grimme Heide wetzte schon sein Henkerbeil darauf. Briten, Briten, an den Händen klebt es röter euch als Blut! Briten, Briten, das ist jenes Sündengoldes Höllenglut! ..."

Also das unregenmütige England im Jahre 1823 als Beschützerin der kleinen Völker! Zwei Jahre vorher hatte Lord Elliot den berühmten Parthenon-Fries einfach gestohlen und nach London geschleppt.

Hierzu heißt es bei Müller:

„... Auch ein großer Lord ist kommen,
Hat von unserm morschen Haupt
Im Entzücken der Bewundrung uns
Der Bilder Schmuck geraubt.
Mag er ziehen mit der Beute! ..."

Unter den Dichtern, die den Weltkrieg vorahnten, wird besonders Emanuel Geibel genannt. Zu ihnen gehört aber auch Moritz Graf Strachwitz (1822—1847). Sein Gedicht „Deutsche Hiebe" klingt nämlich aus in dem folgenden Verse:

„Mein Vaterland, lieb Vaterland,
Wenn dich die Welschen drängen
Und wenn des Neußen freche Hand
Dir deinen Brei will mengen:
Dann auf die Finger unverzagt
Klopf ihn, wir selbst zur Liebe,
Und wenn er schreiend: „Was gibt's denn?" fragt,
So sage: „Deutsche Hiebe!"

Und im bedeutendsten, mannhaftesten seiner Lieder heißt es zum Schluß:

Daß dich Gott in Gnaden hüte,
Herzblatt du der Weltenblüte,
Völkerwehre,
Stern der Ehre,
Daß du strahlst von Meer zu Meere,
Und dein Wort sei fern und nah
Und dein Schwert, Germania!"

Was unsere Dichter und Seher ahnten, jetzt geht es in Erfüllung.

Witze vom Tage. Ein Mann von Rang. Gegner: „Wie können Sie sich überhaupt unterfangen, in diesem Tone mit mir zu reden? Wissen Sie, wen Sie vor sich haben? Wirklicher Geheimer Regierungsrat ... ist mein Onkel!" — Unerhört. „Warum bist du denn so erbost auf kein kleines Töchterlein?" „Soll ich nicht? Wird mir der Witz „aus Kindermund", den es vor acht Tagen machte, als „alt" zurückgesandt!" — Hausfrauenklage. „Mit unserer Kinderstun ist's schrecklich, seitdem wir den Krieg haben! Wo unsere Armeen im Westen und im Osten stehen, das weiß sie immer ganz genau, aber niemals, wo die Kinder sind!" — Der Prozeßhansl. „Dös wundert mi nimmer, daß der Krieg so lang dauert! Um a Stückerl Land, groß wie a Ofenbank, sind i gehn Jahr prozessieren müssen!" — Pfiffig. „Warum hast d' denn das Fünferl verschickt, Max?" „Es war ja a eisernes. Vater, das kann mir leicht verrosten!" („Meggendorfer Blätter.")

Handel-Verkehr-Volkswirtschaft

× **Erhöhung des Kaliabsatzkontingents für 1915.** Die Verteilungsstelle für Kaliindustrie hat beschlossen, die festgesetzte Gesamtmenge des auf die Kaliwerksbesitzer für das Kalenderjahr 1915 entfallenden Absatzes von Kalisalzen in nachstehenden Gruppen wie folgt zu erhöhen: Inland: Düngesalze mit 20—22 % K_2O auf 23 000 Doppelzentner reines Kali, Düngesalze mit 30—32 % K_2O auf 46 000 Doppelzentner reines Kali, Düngesalze mit 40—42 % K_2O einschließlich Kaliddüngern mit 38 % K_2O auf 2 700 000 Doppelzentner reines Kali. Ausland: Schwefelsaures Kalimagnesia auf 225 000 Doppelzentner reines Kali.

Letzte Depeschen.

England will die Dienstpflicht einführen.

London, 29. Dezember. Nach Meldung des Reuterschen Bureaus erklärte Asquith im gestrigen Kabinettsrat, daß die Dienstpflicht notwendig sei. Die „Times" schreibt dazu, daß das Kabinett beschloß, in Bälde einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen.

Bericht der Obersten Heeresleitung.

Großes Hauptquartier, 29. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Monitor beschossen, diesmal ohne jede Wirkung. Der gestern berichtete feindliche Vorstoß am Hirzstein brach bereits in unserem Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückeroberten Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben. Die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem 2. Angriff sind noch im Gange. An Gefangenen büßten die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein. Die Engländer verloren gestern 2 Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrgeschütze zur Landung gezwungen, das andere, ein Großkampfflugzeug, nördlich von Hant im Luftkrieg abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug nördlich von Lille.

Östlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Raggosam (nordöstlich von Tukkum) scheiterte der Vorstoß einer starken russischen Abteilung. Südlich von Pinsk wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts neues.

Oberste Heeresleitung.

Die schwedische Post von England freigegeben.

Kopenhagen, 28. Dezember. Die von den Engländern beschlagnahmte schwedische Paketpost ist jetzt freigegeben worden. 191 Postsäcke sind heute in Göteborg angekommen, 339 weitere werden demnächst erwartet. Obgleich Schweden die Sperrung des Durchgangsverkehrs nach Rußland noch nicht aufgehoben hat, trafen heute in Göteborg 639 Säcke mit Paketen ein, die ausschließlich von England nach Rußland bestimmt sind.

Ein Besuch im Anafarta-Lager.

Gallipoli, 28. Dezember. Sonntag besuchte der Berichterstatter Th. von Puttkamer des „Tag" das verlassene Anafarta-Lager und die englischen Depots von Kemikli-Liman. Überall sind die Zeichen fluchtartigen Rückzugs: viele unterirdische Leichen. Unermeßliche Werte wurden zurückgelassen. Ich watete förmlich in Massen von Konserven, Speckseiten, Mehl, Schanzzeugen, Gummidecken, Zelten, Stacheldraht, Sanitätsmaterialien usw. Ich durchritt mit einem Adjutanten ein verwickeltes, auf Kiretsch Tepe bis auf zehn Meter an die türkischen Stellungen vorgeschobenes Grabensystem, das mit Millionen von Sandsäcken ausgebaut war. Die Unterstände sind noch wohnlich eingerichtet, mit gedeckten Tischen. Ein englischer Kreuzer eröffnete während unserer Anwesenheit aus großer Nähe ein wirkungsloses Feuer. Das Bild war herrlich. Die Suvlabucht mit vier auf Strand gesetzten englischen Transportdampfern, die überfüllten, in die Felsen gehauenen Depots, die beutezählenden Soldaten und die befreit dareinschauenden Bauern. Täglich wird ins Wasser geworfene Munition aller Art entdeckt.

„Frankreich will heute den Krieg!"

Paris, 28. Dezember. Der Senat erörterte den Gesetzentwurf über die Einberufung des Jahrganges 1917, den die Kammer bereits angenommen hatte. Gervais, Berichterstatter des Heeresausschusses, erklärte, der Ausschuß habe die Frage der Truppenstärke geprüft und sei nicht beunruhigt, denn man habe genug Männer, um bis zum Ende durchzuhalten. Der Kriegsminister Galliení griff in die Verhandlungen ein und erklärte: Die Einstellung des Jahrganges 1917 ist nur eine Vorsichtsmaßregel. Dieser Jahrgang stellt nur einen Teil der Hilfsmittel dar, die uns zur Verfügung stehen. Wir wollen sie alle nutzbar machen, zu diesem Zwecke mit Irrtümern der Verwaltung brechen und uns weder vor Entschlüssen noch vor Verantwortlichkeiten fürchten. Nach Ausführungen über die Vorkehrungen für die Einstellung des Jahrganges 1917 schloß Galliení mit den Worten: Frankreich, das vor 18 Monaten den Frieden wollte (!), will heute den Krieg mit aller Willenskraft und wendet alle seine Hilfsmittel daran. Wer das Wort Frieden ausspricht, wird als ein schlechter Bürger betrachtet. Der Jahrgang 1917 wird hinausgehen, und das Volk begleitet mit seinen Wünschen die jungen Leute, welche wir zu dem großen Kampfe vorbereiten werden, der erst endigen wird, wenn Frankreich in Übereinstimmung mit seinen Alliierten sagen kann: Ich mache Halt; ich habe erreicht, was ich wollte und nehme meine Friedensarbeit wieder auf. (Allgemeiner Beifall.) Der einzige Artikel des Gesetzentwurfes wurde einstimmig angenommen; ebenso wurde beschlossen, die Rede des Ministers öffentlich auszuhängen.

Zannkönigs bleiben daheim.

Cetinje, 28. Dezember. (Agence Havas.) Die Nachricht von der Abreise der königlichen Familie nach Italien wird ausdrücklich als unrichtig bezeichnet.

Die heutige Nummer umfaßt 8 Seiten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0003

VI. Nachtrag

zu den Satzungen der städtischen Sparkasse zu Merseburg

vom 29. Juni 1900, bestätigt unterm 22. Juli 1900.

I. Der § 14 der Satzungen in der durch den IV. Nachtrag vom 28. Oktober/12. November 1912 veränderten Fassung wird aufgehoben.

II. An seine Stelle tritt auf Grund des Sparkassengesetzes vom 28. Dezember 1912 folgender

§ 14.

1. Zur Deckung etwaiger Ausfälle wird aus den bei der Rechnungslegung sich ergebenden Ueberschüssen ein Sicherheitsfonds gebildet, der abgesondert von den übrigen Beständen der Sparkasse verwaltet und über den besondere Rechnung geführt wird.

2. Von den bei der Rechnungslegung sich ergebenden Jahresüberschüssen können von den städtischen Behörden zu öffentlichen, dem gemeinen Nutzen dienenden Zwecken der Stadt Merseburg verwendet werden:

a) Die Hälfte, wenn der Sicherheitsfonds 2 vom Hundert oder mehr, aber noch nicht 5 vom Hundert der Spareinlagen beträgt;
b) Drei Viertel, wenn der Sicherheitsfonds 5 vom Hundert, oder mehr, aber noch nicht 8 vom Hundert der Spareinlagen beträgt;
c) Die gesamten Jahresüberschüsse, wenn der Sicherheitsfonds 8 vom Hundert, oder mehr, der Spareinlagen beträgt.

3. Die Verwendung der Jahresüberschüsse bedarf der Genehmigung der Aufsichtsbehörde nur, wenn die Ueberschüsse zur Deckung von auf gesetzlicher Verpflichtung beruhenden Ausgaben der Stadt Merseburg verwendet werden sollen.

4. Etwaige Kursverluste sind in erster Linie auf den ordentlichen Sicherheitsfonds zu verrechnen, sofern dieser dadurch nicht unter 5% des Einlagebestandes sinkt.

5. Kursgewinne dürfen, soweit sie nicht aus dem Verkauf von Wertpapieren herrühren, bei Berechnung der verwendbaren Ueberschüsse nicht mit berücksichtigt werden.

6. Zur Sicherung der Liquidität ihrer Bestände hat die Sparkasse mindestens 25% ihres verzinslich angelegten Vermögens in mündelsicheren Inhaberpapieren, davon mindestens drei Fünftel in Schuldverschreibungen des Deutschen Reiches oder Preußens angelegt zu halten.

III. Außerdem treten den Satzungen folgende Paragraphen neu hinzu:

§ 20.

Die Sparkasse steht nach Maßgabe des Vertrages vom 28. März/8. April 1914 in einer Arbeitsgemeinschaft mit der Provinzial-Lebensversicherungsanstalt-Sachsen in Merseburg und vermittelt auf Antrag der Sparer insbesondere die Prämieneinziehung, wenn erforderlich durch Abführung der Versicherungsprämie aus dem Sparguthaben.

Bei Vermittelung der Prämieneinziehung ist eine Vorlage des Sparbuches nicht erforderlich.

Das Sparbuch ist als Prämienquittungsbuch und mit dem Vermerk zu bezeichnen, daß das Guthaben in Höhe des dreijährigen Prämienbetrages gesperrt wird.

§ 21.

1. Die Sparkasse der Stadt Merseburg eröffnet einen bargeldlosen Zahlungsverkehr im Wege der Giroüberweisung nach Maßgabe der Satzungen des Sparkassengiroverbandes Sachsen-Thüringen-Anhalt und der dazu satzungsmäßig erlassenen Ausführungsbestimmungen unter Berücksichtigung der im Ministerialerlaß vom 20. April 1909 gegebenen Vorschriften.

2. Der Geschäftsverkehr mit dem Publikum erfolgt durch eine Ortsgirokasse.

3. Die Zentralstelle des Giroverbandes befindet sich bei der Sparkasse der Stadt Magdeburg. Für die Ausführung der Verrichtungen der Zentralstelle haftet der Verband. Die Stadtgemeinde Merseburg haftet daher nur, insoweit die Sparkasse als Verbandsmitglied haftet.

4. Die städtische Sparkasse kann den Scheckverkehr in Verbindung mit Depositen- und Kontokorrentverkehr gemäß der im Ministerial-Erlaß vom 20. April 1909 angeführten gesetzlichen und geltenden Ausführungsvorschriften einführen.

5. Die Festsetzung der Verzinsung der Guthaben bleibt dem Sparkassenvorstand mit der Maßgabe überlassen, daß für Guthaben im Depositen-Kontokorrent-Scheck und Giroverkehr höhere Zinsen als für Spareinlagen nicht gewährt werden dürfen.

Merseburg, den 13. April 1915.

Der Magistrat.

gez. Wolff. Barth. Blankenburg. Berger. Thiele. Schmidt.

Merseburg, den 26. April 1915.

Die Stadtverordneten-Versammlung.

gez. Bothe. Teichmann. Eichardt. Rügow. Dobkowitz. R. Frauenheim.

Vorstehender Nachtrag wird bestätigt.

Magdeburg, den 9. September 1915.

Der Oberpräsident.
(L. S.) In Vertretung: gez. Breyer.
Nr. 2611 O. P.

Vorstehender Nachtrag wird mit dem Bemerken veröffentlicht, daß die §§ 14 und 20 mit dem 1. Januar 1916 in Kraft treten.

Der Zeitpunkt der Eröffnung des Giroverkehrs (siehe § 21) wird später noch besonders bekannt gemacht.

Merseburg, den 25. November 1915.

Der Magistrat.

Verkauf von Pferden.

Seitens der Landwirtschaftskammer für die Provinz Sachsen findet am

Mittwoch, den 5. Januar 1916, vormittags 10 Uhr,

im städtischen Viehhofe zu **Halle a. S.** ein Verkauf von

6 volljährigen Arbeitshengsten und 12 Stück 2—3jährigen Stuten

statt.

Zu dem Verkauf der Hengste werden auch Industrielle der Provinz Sachsen, soweit diese mit dem Nachweis ihrer Handelskammer versehen sind, zugelassen.

Die Stutfohlen werden nur an Landwirte der Provinz Sachsen mit der Verpflichtung der 3jährigen Zuchtbenutzung verkauft.

Verbrennungs-Särge

aus Metall und Holz, sowie

grosses Lager eichener und kieferner Pfostensärge.

Metall-Särge

Sarg-Magazin von **O. Scholz Ww.**

Merseburg.

Gotthardtstr. 34. Telephon 458. Gotthardtstr. 34.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Der Gutsbesitzer Karl Vogel in Niederclobicau ist zum 1. Schöffen für die Gemeinde Niederclobicau auf die Dauer von 6 Jahren gewählt und von mir bestätigt worden.

Merseburg, den 24. Dez. 1915.

Der Königliche Landrat.
J. V.: Kürsten, Kreissekretär.
J.-Nr. 5677 K. A.

Bekanntmachung.

Unter dem Rindviehbestande des Pfaffenhofbesitzers Paul Patzschke hierselbst ist der Ausbruch der Maul- und Klauenseuche amtstierärztlich festgestellt worden.

Lützen, den 28. Dezember 1915.

Die Polizeiverwaltung.

Zum Sylvester

empfehle:

Frischen Fleischsalat

Feinste

Gänseleberwürste

Pomm. Gänsebrüste

Frisch geräuch. Aale

Div. Punschessenzen

Rum, Arak, Kognak.

C. Louis Zimmermann

Alle Arten

Brief- und Schreibpapiere, Tinten und Kontorartikel

empfiehlt

Emil Berndt,

Buchhandlung

Merseburg, Schmalestr. 13.

Rindfleisch und Kalbfleisch

empfiehlt

Ernst Baumann, Fleischermstr.

Gotthardtstraße.

Elektrische

Metall-Drahtlampen

Marke „Sirius"

Unempfindlich. Geringer Stromverbrauch. Lange Lebensdauer. Sonnenhelles Licht. In jeder Spannung und Lichtstärke

empfiehlt sehr billig

Otto Bretschneider

Eisenwaren-Handlung,

Kl. Ritterstrasse 5.

Lehrling

zu Ostern gesucht.

Wilh. Schmieder,

Klempnerei u. Installations-Geschäft

Preußerstr. 2.

Gesucht wird per sofort

ein kräftiger Mann,

der im Umgange mit Vieh Bescheid weiß.

L. Nürnberger,

Merseburg, Weißenfelserstr.

Tel. 28.

Suche zu Ostern einen

Lehrling

unter günstigen Bedingungen.

Otto Bretschneider, Eisenw.-Hdlg.

Mahlgut

wird angenommen, sowie

Gerste zum Schroten

Meuschauer Mühle.

Säcke aller Art, auch ausrangierte und zerrissene werden fachgemäß gekauft: Mehl- u. Zuckersäcke, 2 Ztr. faß. 1.12 M. Mehlsäcke (1½ Ztr.) 1 M., Reissäcke 80 Pf., Packzeug Emballage, das Kilo 55—60 Pf. Reparaturen an Säcken, Planen usw. prompt und billig. Komme selbst nach dort, Karte genügt. Sachhandlung **Paul Seeger, Weissenfels a. S.,** Kubastr. 5—6.

Empfehle:

Karpfen, Schleie, Hechte, Aale sowie Flußfische.

H. Birnstiel, Fischerstraße 15.

Sonnige 1. Etage-Wohnung,

4 Zimmer, reichl. Zubehör, Bad, Gas, elektr. Licht, Innenklosett ist vorhanden, per sofort oder 1. April 1916 zu beziehen.

Gotthardtstr. 35 (Laden).

Wohnung (eine Etage) von 2 Stuben, 3 Kammern, Küche, elektrisch Licht nebst Zubehör sofort oder später zu beziehen

Unter-Altenburg 52.

Einfaches, sauberes

Zimmer

in der Nähe des Neuen Schützenhauses gesucht. Offerten mit Preisangabe unter **M. 100** an die Exp. dieses Blattes.

Kaufe gebr. (auch defekte)

Säcke.

Zahle für defekte 20.— ℳ per 100 kg. Hole selbst ab.

M. Gottfried, Gera-R. Schulstr. 1.

Gutes, zuverl.

Arbeitspferd

zu verkaufen.

Lützen, Moltkestr 13.

Zigarren,

billig und gut,

10 Stück 40 Pf. verkauft

Hugo Thomas,

Zigarrenfabrik, Oelgrube 35.

Feurich Pianos

Allein-Verkauf: Halle

Albert Hoffmann

am Riebeckplatz.

Zwei freundlich möblierte

Zimmer

sofort zu vermieten

Hälterstraße 27, part.

Gut verzinsbares

Wohnhaus mit kl. Laden und kleineren Wohnungen

bei geringer Anzahlung altershalber verkäuflich; besonders passend für Militärinvaliden oder Witwen die noch Nebenverdienst wünschen. Anfragen gibt weiter die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Aufmerksame Bedienung. Mässigste Preise.

Karl Tänzer

Merseburg Adolf Schäfers Nachf. Entenplan 7

Spezialgeschäft

für

∴ Herren-Wäsche ∴

Tricotagen, Shlipse.

Wäsche-Anfertigung in eigenen Arbeitsstuben.

Fernspr. 259.

Solide Qualitäten. Grosse Auswahl.

Der lenkbare

Geradehalter

Orig. System „Haas"

gegen **Rückgrat-Verkrümmungen**

ist auf medizinischen Kongressen hoch ausgezeichnet und von hervorragenden Aerzten als **bester Geradehalter** bezeichnet und empfohlen worden.

— *Reichillustrierte Broschüre gratis!* —

Franz Menzel, Leipzig 62, Barfußgässchen 11

Alle Anfragen werden bereitwilligst und kostenlos beantwortet.

Kreissparkasse Merseburg

bietet mündelsichere Kapitalanlage mit uneingeschränkter Sicherheit (auch in jedem Kriegsfalle),

verzinst Einlagen zu 3⅓%, von 1000 M. und darüber auf entsprechende Sperr-Erklärung zu 3½% vom Tage nach der Einzahlung bis zum Tage der Abhebung,

zahlt Einlagen ohne Kündigung zurück wenn der Kassenbestand das irgend gestattet.

Das Geschäftslokal der Kreissparkasse befindet sich vom 1. Oktober 1914 ab bis zur Fertigstellung des Kreishausneubaues im Grundstücke Bahnhofstraße Nr. 3 (2 Minuten vom Bahnhof Merseburg).

Verantwortlich für die Redaktion: L. Balz. Verlag und Druck: Merseburger Druck- und Verlagsanstalt L. Balz, sämtlich in Merseburg.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0004

Beilage zu Nr. 305 des Merseburger Tageblattes

Kreisblatt

Donnerstag, den 30. Dezember 1915.

Bestellt das Merseburger Tageblatt!

Unsere Postabonnenten und alle, die es werden wollen, bitten wir, die Bestellung für das neue Vierteljahr auf das **Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)** im Interesse einer pünktlichen und ununterbrochenen Lieferung **bald zu erneuern.** Der Preis ist der alte: **Mk. 1.20 für das Vierteljahr** (bei freier Zustellung 42 Pfg. extra). Jedes Postamt und jeder Postbote nimmt Bestellungen an.

Das **Merseburger Tageblatt** bemüht sich, seinen Lesern eine gute, frisch und flott geschriebene Heimatszeitung zu sein. Die **neuesten Berichte vom Tage,** namentlich die **Kriegsnachrichten** finden unsere Leser stets **pünktlich** neben den Ereignissen in Stadt, Kreis und Provinz.

Spannender **Roman** und eine aktuell

illustrierte Sonntagsbeilage

mit Romanen, Novellen und Vermischtem sorgen ebenso für das Unterhaltungsbedürfnis der Frau, wie eine regelmäßige

Modenbeilage

mit Abbildungen und Schnittmusterbezug dem weiblichen Schmucksinn entgegenkommt.

Eine allwöchentliche wertvolle

Haus- und landwirtschaftliche Beilage,

ein **Herbst- u. Sommer-Fahrplan**

und ein **Wandkalender**

vervollständigen die wertvollen Zutaten unserer Zeitung.

Anzeigen

haben im Merseburger Tageblatt **eine anerkannt vortreffliche Wirkung.** Dadurch, daß die **Bezugsquittung** für die jeweilig laufende **Bezugszeit auf alle** den eigenen Haushalt betreffenden

kleinen Anzeigen

(Käufe, Verkäufe, Stellenanzeigen, Wohnungen, Familien-Anzeigen) **voll in Zahlung genommen wird, kostet** die Zeitung unseren Beziehern ev. garnichts!

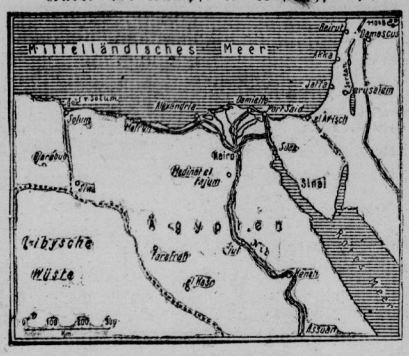
Durch unsere **hiesigen Austräger** zugestellt kostet das **Merseburger Tageblatt** frei Haus ebenfalls nur Mk. 1.20 vierteljährlich (40 Pfg. monatlich).

Bestellungen erbittet

die Geschäftsstelle des Merseburger Tageblatt (Kreisblatt)

Hälterstr. 4.

Karte der Kämpfe in Westägypten.



Die Krieger des Scheiks der Senussen setzen in mehreren Kolonnen ihre Angriffe gegen die Engländer in Egypten erfolgreich fort. Die Gegend von Siwa wurde vollständig von Engländern gesäubert. Eine Kolonne, die an der Küste vorrückte, griff die Ortschaft Matruh an. In dem Kampfe wurde der Kommandant von Matruh und 300 englische Soldaten getötet, der Rest der Feinde floh gegen Osten. Die muselmanischen Krieger erbeuteten bei Solum und Matruh von den Engländern viel Kriegsmaterial, Automobile und Artilleriemunition.

Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

II.

Doch zurück zu unserem Transport! Als ich etwa eine Stunde später an Bord des Torpedobootes kam, lag bereits alles fein geordnet und gegen überkommende See geschützt auf dem Achterdeck.

Aeußerst interessant zu beobachten war für den Abendländer die türkische Besatzung des Bootes. Außer dem deutschen Kommandanten, der dem türkischen Kommandanten zur Seite steht, befand sich nur noch eine ganz kleine Anzahl deutscher Maschinisten und Matrosen an Bord. — Der bei weitem größte Teil der Besatzung bestand aus Türken. Alles ging in einer geradezu verblüffenden Ruhe vor sich, kein Hetzen und Hasten, kein Schreien ward gehört. Die wachefreien Leute standen auf Deck und bereiteten sich auf das Abendgebet vor. Auf ihren Gesichtern lag der Ausdruck einer Gemütsruhe, die für den Abendländer fast zu den Unverständlichkeiten zählt.

An dem Morgen des nächsten Tages erreichten wir eine Gegend, in der sich die feindlichen U-Boote ganz besonders gern zu betätigen pflegten, und darum hielt es der Kommandant für angebracht, für die Dauer des Tages mit seinen Schutzbefohlenen einen versteckten Schutzplatz aufzusuchen, um erst in der Dunkelheit der Nacht weiter zu fahren. Gerne hörten wir diese Botschaft, denn etwas Bewegung tat uns allen not. So verlebten wir einen angenehmen und gleichzeitig sehr interessanten Tag, der uns außerdem noch in die engste Berührung mit dem Landvolk brachte. Auch hier waren, wie fast allerorts, der gefunden und kräftigen Meeresluft wegen zahlreiche Verwundete und kranke Soldaten untergebracht. Und wie in allen Lazaretten, wo sie auch seien, so gab es auch hier die schrecklichsten Bilder des Jammers und Elends. Doch schienen sie mir hier gemildert und auf einen trostreich versöhnenden Ton gestimmt zu sein. Das lag an der Tatsache, daß eine Anzahl hilfsbereiter, blondhaariger Krankenschwestern aus dem fernen verbündeten Deutschland nach hier geeilt war, um mit helfender, lindernder, weicher Frauenhand das traurige Los der armen Verwundeten zu mildern. Zumeist der gesellschaftlichen Oberschicht angehörend, taten sie unverdrossen selbst die niedrigsten und schmutzigsten Dienste und Handreichungen bei den armen Anatoliern. Bildsauber und ordentlich, hell und luftig und praktisch war das an und für sich erbärmliche Gebäude von ihnen hergerichtet worden, und auf den Gesichtern der Kranken lag ein tiefes Gefühl des Dankes, der wohligen, Genesung bringenden Ruhe. Rührend war es, sie zu betrachten, diese armen Kerle mit ihren treuen, zuverlässigen, unbestechlichen Gesichtern. Diese anatolischen Bauern, die von allen türkischen Stämmen am meisten an Menschenopfern, Gut und Zukunft haben hingeben müssen. Fast alle diese aus der Provinz kommenden „Asker" (Soldaten) sind verheiratet; wenn auch noch jung an Jahren, so sehen sie doch schon recht alt aus. Die Sonne und schwere Arbeit hat ihre Haut zu Leder gedörrt und tiefe Falten in die Gesichter geschrieben. Gerade Anatolien hat stets die besten und treuesten Soldaten gestellt. So lagen sie auch hier zu vielen und zum Teil elenden Menschenbruchstücken in den weißen Betten, die Fortgeschrittenen saßen darauf mit untergeschlagenen Beinen und waren soweit ganz glücklich und zufrieden. Einen größeren Grad der Genügsamkeit kann man kaum finden, wie bei ihnen. Alle Tage das gleiche abwechselungslose Essen, das sie aber immer wieder mit dem gleichen Appetit genießen. Dazu ein Stück Brot; und wenn mächtige Freunde aus dem Ort, ihre Vorgesetzten oder gar der Padischah ihnen etwas Tabak zum Geschenk machen, dann ist der Gipfel der Zufriedenheit erreicht. Nie hört man lautes Sprechen oder Streiten, selbst der Leidende unterdrückt heroisch laute Schmerzensäußerungen, und das Messer des türkischen Arztes ist beim Verbandwechsel recht schnell und gründlich zur Hand und Chloroform recht teuer und rar. Stundenlang können sie schweigend auf dem Bette sitzen und rauchen, in die Ferne sehen, ohne ein Wort zu sagen — aber auch ohne sich zu langweilen. So wie die türkischen Kinder keine Spiele und Spielzeuge in der Art unserer Kinder kennen, so kennt der Soldat auch nicht den schönen, meist etwas sentimentalen Gesang unserer Leute, der sofort anhebt, wenn 3—4 Leichtverwundete irgendwo in einer Lazarettstube zusammen sind. Auch auf den Märschen durch die Straßen hört man nie Gesang wie bei uns! Wie freuen wir uns alle, die wir hier als deutsche Soldaten hier auf Posten sind, auf den hoffentlich einmal kommenden Augenblick, wo wir deutsche Regimenter strammen Schrittes unter den eisernen Klängen ihrer Soldatenlieder von „Gloria und Viktoria", „von den Vöglein im Walde, die so wunder-, wunderschön sangen", und vom „Aushalten im Sturmgebraus" durch die Peraestraße ziehen sehen werden! Daß dieser Tag einst und in nicht zu ferner Zeit kommen möge — Inschallah! Und so sehr ich mich auf die erstaunten Gesichter der Türken (nicht der „Peroten) freue, so sicher bin ich dessen, daß die türkischen Jungens sehr bald alle mitsingen werden! Vielleicht im Stillen auch mancher würdige ältere Effendi.

Mit herzlichem Dank waren wir bei Eintritt der Dunkelheit von der Schwesternschar wieder geschieden; auch ihnen hatte in ihrer Abgeschiedenheit der Tag wohl eine kleine Abwechselung und Anregung gebracht. Dann glitten wir langsam auf der Marmara weiter gen Süden. Der Mond beleuchtete wundervoll Küste und Meer und alles schien so friedlich und ruhig, daß man sich mit Gewalt immer wieder in die rauhe Wirklichkeit versetzen mußte. Wer nicht so sehr begeistert war von dem hellen Licht des Mondes, das war unser verehrter Kommandant; denn es galt um so schärferen Ausguck nach den U-Booten zu halten, die vielleicht die Helle der Nacht zu ihren schlimmen Taten ausnutzen wollten. Gegen Morgen sollten wir in die Meerengen, die Dardanellen einlaufen, und da niemand von uns diesen wichtigen Augenblick verpassen wollte, so suchte alles frühzeitig seinen Schlafplatz auf. Wind und Wellen waren

Der neue Bankdirektor.

Roman von Reinhold Ortmann.

5] (Nachdruck verboten)

Werners Bedenken gegen die Reinheit des Weines schienen dem wackeren Beamten durchaus nicht den Appetit verdorben zu haben, denn er griff gleich darauf nach der zweiten Flasche und schickte sich an, ein gebratenes Hühnchen mit seinem Taschenmesser zu zerlegen. Dabei begann er zur Erheiterung seines Pflegebefohlenen wieder eine von den Hinrichtungsgeschichten zu erzählen, von denen er einen unerschöpflichen Vorrat in der Schatzkammer seines Gedächtnisses zu bewahren schien. Aber schon nach Verlauf einiger Minuten flossen ihm die Worte nicht mehr so leicht und beredt von den Lippen wie zuvor. Seine Zunge wurde merklich schwerer, und er unterbrach seine Rede immer häufiger durch gewaltiges Gähnen.

„Bei meiner Seele," stammelte er zuletzt, indem er die Hand mit dem Messer sinken ließ, „mir ist, als ob man mir ein paar Pfund Blei in den Schädel gegossen hätte. Ich glaube — ich muß — ein — wenig nicken —"

Er hatte die Arme auf den Tisch gelegt und das schwere Haupt darauf gebettet. Nur ein paar Sekunden noch, und seine tiefen, geräuschvollen Atemzüge ließen erkennen, daß er eingeschlummert sei.

Regungslos und mit klopfendem Herzen hatte Werner diese über alles Erwarten schnelle Wirkung von Doktor Vidals Mittel beobachtet. Wie kostbar auch die Minuten sein mochten, noch wagte er nicht, das Werk seiner Befreiung zu beginnen. Wenn der Aufseher sich zur Unzeit ermunterte, war ja alles verloren. Aber der Mann rührte sich auch nicht, als Werner die geleerte Flasche absichtlich vom Tische stieß, so daß sie auf den Steinfliesen des Fußbodens mit lautem Klirren zerbrach. Und er gab keinen Laut von sich, da ihn der Gefangene nun ziemlich derb am Arme faßte, um ihn kräftig zu schütteln.

„Vorwärts denn!" murmelte Werner, den diese Proben endlich von der Zuverlässigkeit des Pulvers hinlänglich überzeugt hatten. „Es wäre eine Feigheit, jetzt noch zu zaudern."

Er bediente sich zunächst der kleinen scharfen Schere, die Conchita ihm übergeben hatte, zu dem von ihr bezeichneten Zweck, und er selbst würde wahrscheinlich nicht wenig erstaunt gewesen sein, wenn er sich mit Hilfe eines Spiegels hätte überzeugen können, wie gewaltig die Beseitigung des Schnurrbarts sein Aussehen verändert hatte. Dann nahm er Sennor Cabildos schmutzigen Uniformrock vom Boden auf und zog ihn an. Auch den Säbel, den jener vorhin hatte ablegen müssen, schnallte er sich um den Leib, und es war seltsam, mit welcher Zuversicht und Entschlossenheit ihn das Bewußtsein erfüllte, sich im Besitz einer Waffe zu befinden.

„Nun mögen sie versuchen, mich noch einmal gefangenzunehmen!" dachte er. „Lebendig wenigstens sollen sie mich jetzt gewiß nicht wieder haben."

Nachdem er sich mit der Mütze des Schließers bedeckt und sie so tief als möglich über die Stirn herabgezogen hatte, war er endlich zum Aufbruch fertig. Er konnte sich einer Anwandlung von Mitleid nicht erwehren, als er auf den schlafenden Sennor Cabildo blickte. Im Grunde vergalt er ihm ja seine Menschenfreundlichkeit sehr schlecht, denn es war kaum zu bezweifeln, daß man den Aufseher für seine Flucht verantwortlich machen und dafür bestrafen würde. Aber es würde sich, wenn diese Flucht gelang, wohl ein Mittel finden lassen, den Wackeren für das erlittene Ungemach schadlos zu halten.

Es war ein glücklicher Zufall, daß der Aufseher den Schlüsselbund im Türschloß der Zelle hatte stecken lassen, denn so brauchte Werner seine Zeit nicht mit dem Aufsuchen des rechten Schlüssels zu verlieren. Er lauschte ein paar Sekunden lang hinaus, dann, als er sicher zu sein glaubte, daß draußen auf dem Gange alles still war, öffnete er entschlossen und trat hinaus. Der langgestreckte Gang war, wie Conchita es vorausgesagt hatte, nur sehr spärlich beleuchtet. Menschliche Wesen waren nicht zu erblicken. So ließ sich Werner Zeit, die Zelle wieder zu verschließen, hakte den Schlüsselbund in eine dazu bestimmte Oese der Säbelkoppel ein und schritt in fester, aufrechter Haltung nach der von seiner Retterin bezeichneten Richtung hin den hallenden Gang hinab. Er gewann die Treppe und erreichte den Hof, ohne daß ihm jemand begegnet wäre. Jetzt aber — er hatte erst wenige Schritte gegen das Pförtchen hin getan, über dem die von Conchita erwähnte Laterne brannte — sah er die Gestalt eines Mannes gerade auf sich zu kommen. Er konnte ihm nicht ausweichen, ohne seinen Verdacht zu erregen, um so weniger, als jener augenscheinlich die Absicht hatte, ihn anzureden. Zwar war der Mond, der unter diesem südlichen Himmel in klaren Nächten zuweilen fast Tageshelle verbreitet, noch nicht aufgegangen, und es herrschte darum eine Dämmerung, die es unmöglich machte, die Gesichtszüge eines Menschen anders als aus unmittelbarer Nähe zu erkennen. Aber der Mann, der ebenfalls, wie Werner jetzt gewahrte, die Uniform eines Gefängnisaufsehers trug, schien unglücklicherweise willens, eine Unterhaltung mit dem vermeintlichen Kollegen zu beginnen.

Der Flüchtling zog den Kopf so tief als möglich zwischen die Schultern und rückte mit einer unauffälligen Handbewegung die Mütze noch etwas weiter ins Gesicht. Die Kenntnis, die er trotz der Kürze ihrer Bekanntschaft bei dem vertraulichen Wesen des Sennor Cabildo von dessen kleinen Schwächen erlangt hatte, gab ihm ohnedies gerade in dem letzten, kritischsten Augenblick einen sehr glücklichen Gedanken ein.

Indem Werner den unsicheren, schwankenden Gang eines halb Berauschten annahm, schob er sich mit abgewandtem Gesicht und mit einem unverständlichem Gebrumm so dicht an dem anderen vorüber, daß er fast seine Schulter streifte. Der Aufseher, dem dieser Zustand seines Amtsgenossen eine ziemlich gewohnte Erscheinung sein mochte, blieb stehen, um ihm lachend etwas nachzurufen. Aber es befremdete ihn zum Glück nicht, daß er keine Antwort darauf erhielt, und Werner atmete erleichtert auf, als er hörte, wie der Schritt des Mannes hinter ihm sich weiter und weiter entfernte. Werner fühlte sich durch die glückliche Ueberwindung dieser Gefahr gehoben; es überkam ihn eine beinahe fröhliche Stimmung, die jeden Zweifel an dem Gelingen seines verwegenen Beginnens erstickte.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0005

uns wohlgesinnt, und so trafen wir schon kurz nach Sonnenaufgang am Eingang der Dardanellen ein.

Von der Stadt „Dardanos" am Südufer haben sie ihren Namen, der bei den Alten „Hellespont" hieß. In einer Länge von ca. 60 Klm. bei einer zwischen 1½ und 8 Kilometer wechselnden Breite zieht sich diese zwei Erdteile trennende Straße dahin; ihre Strömung ist teilweise außerordentlich stark, ihre Tiefe bedeutend. Hier besand man sich auf dem geschichtlich wohl berühmtesten Boden der Welt. Welche Erinnerungen für den alten Gymnasiasten insbesondere; Xerxes schon überschritt die Meerengs fast ½ Jahrtausend vor Christus, und schon damals muß unbedingt die große Wichtigkeit des Armeebrückentrains festgestanden haben, denn sonst hätte er wohl kaum diese Glanzleistung fertiggebracht. Nach Xerxes setzte Alexander der Große — diesmal nach Asien — über; dann die Kreuzfahrer und endlich die Türken nach Europa. Diese erkannten ihrerseits schnell den Wert der Engen für die Verteidigung ihrer Hauptstadt, und schon gegen Ende des 15. Jahrhunderts wurden die heute noch zum Teil bestehenden, zum Teil auch zerstörten Befestigungen von Kum-Kale und Sedd ul Bahr gebaut. Riesengeschütze für ungeheure Steinkugeln, die man dort aufgestapelt heute noch liegen sieht, wurden aufgestellt. Diese Verteidigungsanlagen bildeten den Beginn der heutigen, natürlich bedeutend vergrößerten und modernisierten Verteidigungsanlagen. In der Neuzeit haben nun zahlreiche Verträge, Meerengenkonventionen, Protokolle und Kongresse der Türkei die Verpflichtung auferlegt, kein Kriegsschiff einer fremden Macht die Engen passieren zu lassen. Diese Verpflichtung sichten im Wege zu stehen, als die „Göben" und „Breslau" die Erlaubnis nachsuchten, angesichts des ihnen folgenden starken englischen Geschwaders in die Dardanellen einzulaufen. Die kluge türkische Regierung hatte aber nur zu gut erkannt, daß jetzt auch des eigenen Reiches Schicksalsstunde geschlagen hatte. Rußlands, des ewigen Widersacher, Pläne auf Konstantinopel waren ihr zu bekannt und England sah sie dieses Mal im Bunde mit Rußland. Es hatte ohne weiteres die beiden auf seinen Werften fertiggestellten und zur Abfahrt bereiten neuen türkischen Dreadnaughts, Osman I und Reschadie, die ihre Entstehung einer nationalen Sammlung, an der sich selbst der ärmste Hamal beteiligt hatte, verdunkten und bereits bezahlt waren, für sich mit Beschlag belegt. Wie ein Wutschrei ging es durch die die ganze Nation, die von ihrem bisherigen „Freunde" solches nicht erwartet hatte. Man übernahm daher kurz entschlossen die beiden deutschen Schiffe durch Ankauf und reihte sie mit ihren Besatzungen in die türkische Flotte ein. Gleichzeitig verzichtete man auf die Dienste des verräterischen englischen Admirals Limpus nebst seiner gesamten ehrenwerten Marinemission, die, statt den Fortschritt der osmanischen Marine zu fördern, sie im Gegenteil, lange vorbereitendem Plane gemäß, zurückhalten hatte. An seine Stelle trat jetzt der deutsche Geschwaderchef Exzellenz Souchon mit seinen hervorragenden Offizieren, der im Verein mit dem Vorsitzenden v. Wangenheim die türkische Regierung mit Rat und Tat unterstützte. Das sollte sich schon bald bemerkbar machen. Es ist noch nicht die Zeit gekommen, um die Verdienste dieser und anderer Männer in das rechte und ihnen auch in der Oeffentlichkeit gebührende Licht zu setzen. Jedenfalls hat hier ein gütiges Schicksal die rechten Männer an die rechte Stelle gestellt. Solche Gedanken bewegten mich bei der Einfahrt in die Dardanellen. Gleich nach dem Passieren des Eingangs trat uns das Bild des Krieges in recht greifbarer Form vor Augen. Das auf dem europäischen (Nord)-Ufer liegende Städtchen Gallipoli, welches der ganzen Halbinsel den Namen gibt, lag fast gänzlich in Trümmern vor uns. Hier hausten sonst etwa 15 000 Einwohner, die zum Teil gestohen, zum Teil durch das Oberkommando entfernt waren. Das Städtchen war wiederholt von den englischen Kriegsschiffen über den hier sehr schmalen Teil der Halbinsel hinweg aus dem Hofe von Sarös beschossen worden. Ein großes Heldenstück fürwahr. Auf 26 Kilometer können diese langen Riesenkanonen von 35 und 38,5 Zentimeter ihre fast mannshohen Riesengeschosse schleudern, von deren Höllenwirkung natürlich keine Stadt bestehen bleiben kann. Sie selbst lagen so weit in See, daß sie von den uns auf Gallipoli zur Verfügung stehenden Geschützen nicht erreicht werden konnten. So lagen sie also ganz in Sicherheit und im Schutz der großen Schußweite ihrer Turmgeschütze, und feuerten seelenruhig auf friedlicher Menschen Wohnstätten. Sie vermuteten infolge ihrer Fliegererkundigungen dort das Hauptquartier des A.-Oberkommandos der Gallipoliarmee. Diese Beschießung wird auch jetzt noch von Zeit zu Zeit wiederholt; der militärische Schaden ist aber natürlich nur gering, besonders wenn man den ungeheuren Aufwand an dieser teueren Munition in Betracht zieht. Aber damit sind die Herren Engländer reichlich genug versehen. Bei der ersten Beschießung Gallipolis befanden sich natürlich die armen Bewohner in größter Not und Angst. In einem der Lazarette, die geräumt werden mußten, wirkte segensreich und aufopferungsvoll eine Wienerin. Als diese wahnsinnigen „Meisterkoffer" unter infernalischem Geheul dahergesaust kamen und, erdbebengleich, ganze Häuserblocks zertrümmerten, war eine der wenigen, die absolut ruhig blieben, systematisch und mit Ueberlegung und keinerlei Nervosität, Eile oder Unruhe zeigten, gerade diese Dame. Der ritterliche Kommandant des Hauptquartiers, Oberstleutnant v. Fr., hat mir und dem fröhlichen Häuflein unserer kleinen Tafelrunde im Meßzelt mit den Ausdrücken größter Bewunderung davon erzählt. Auch ihren Gatten lernte ich im Hauptquartier kennen, einen hochgebildeten, außerordentlich sympatischen höheren türkischen Militärarzt, bei allen gleich geschätzt und beliebt und mit klarem Blick und Verständnis, besonders auch für die gegenseitigen Beziehungen Beziehungen der deutschen und türkischen Offiziere zueinander. Zu eigenartigen Reflektionen Veranlassung gab mir auch eine Beobachtung, die wir kurz vor der Einfahrt in die Meerengen machten, etwa an der schmalsten Stelle von Gallipoli, bei der Stadt Bulair. Hier hatten französische und englische Ingenieure schon während des Krimkrieges als Rückendeckung der Dardanellen-Befestigungen quer über die ganze Halbinsel, die hier etwa zwei deutsche Seemeilen breit ist, befestigte Stellungen angelegt. Auch heute wehen beider Flaggen brüderlich vereint zusammen, aber als dritte im Bunde — Bruder Russi. An der Stelle stand auch die große Mauer des Perikles, zum Schutz gegen die thrakischen Räuber des Festlandes. E. W.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Keine Finanzreform, sondern Sanierung des Haushalts!

Aus Berlin schreibt man uns: Die Erörterungen, welche jetzt in der Tagespresse über die Deckung des Reichsbedarfs nach Friedensschluß gepflogen werden, eilen zweckloß den Tatsachen voraus; denn erst wenn die Höhe des Deckungsbedarfs feststeht und alle Schwierigkeiten fortgefallen sind, welche sich während des Krieges neuen organisatorischen Maßnahmen unüberwindlich entgegenstellen, wird sich mit Sicherheit beurteilen lassen, welche Wege zu dieser Deckung einzuschlagen sind. Was jetzt über die Absichten der Regierungen gesagt wird, sind Vermutungen ohne sachlichen Wert. Die Steuervorlagen, welche dem Reichstag mit dem Reichshaushaltsplan für 1916 unterbreitet werden sollen, verfolgen einen anderen Zweck als die definitive Neuordnung des Reichshaushaltes nach Friedensschluß: sie sind bestimmt, die Mittel zur Deckung der ordentlichen Ausgaben des Reichs in der Kriegszeit zu beschaffen. Aus dieser Zweckbestimmung lassen sich ohne weiteres sichere Schlüsse auf die Art der geplanten Vorlagen ziehen. Es wird sich demnach in der Hauptsache darum handeln, vorhandene Einnahmequellen des Reichs zu reicherer Entfaltung zu bringen. Dagegen wird sachgemäß die Erschließung neuer reichlich fließender Einnahmequellen der Zeit vorbehalten sein, wo es sich darum handelt, das dauernde Gleichgewicht im Reichshaushalt zu sichern. Desgleichen sind die in Preußen zu erwartenden Maßnahmen auf steuerlichem Gebiete dazu bestimmt, für die Einnahmeausfälle und Ausgabevermehrungen im nächsten Staatshaushaltsetat Deckung zu beschaffen.

Steuerbedarf in Preußen.

Wie die Kreuzzeitung hört, wird sich der durch Zuschlag zur Einkommen- und Vermögenssteuer zu deckende Bedarf in Preußen auf rund 200 Millionen Mark belaufen.

Ausland.

Neue Revolution in China?

Peking, 27. Dezbr. (Meldung des Reuterschen Bur.) Der Militärgouverneur von Yunnan erließ eine Proklamation, in der die Unabhängigkeit Yunnans erklärt wird. Es heißt darin, daß Yuanschikai die Eide, welche er als Präsident ablegte, gebrochen habe und den Ermahnungen, die Republik wieder herzustellen, nicht nachgekommen sei. Zahlreiche aus nördlichen Truppen bestehende Verstärkungen werden nach dem Süden transportiert.

Wie demselben Büro aus Schanghai gemeldet wird, sagte ein revolutionärer Führer aus Japan, der von einem Berichterstatter befragt wurde, es hänge nunmehr von den anderen Militärgouverneuren ab, ob sie sich der Revolution anschließen wollten, die vor 14 Tagen endgültig beschlossen worden sei. Ferner sagte er voraus, daß vor Ablauf dieser Woche, zu welcher Yuanschikais Proklamation der Monarchie erwartet werde, eine allgemeine Erklärung gegen Yuanschikai erfolgen würde.

Sitzung der Stadtverordneten.

Merseburg, 28. Dezbr. In der heutigen Stadtverordnetenversammlung erfolgte zunächst die Entlastung der mit 2503 Mk. ausgeglichenen Jahresrechnung 1914 der Fürsorgestelle für Lungenkranke.

Zur Volksschullehrer-Witwen- und Waisenkasse wurden 916 Mk. zur Deckung von Mehrausgaben nachbewilligt.

Von etwas größerem Interesse ist die

Ausgabe von Zinsscheinbogen auf 10jährige Dauer.

Die Zinsscheinbogen der städtischen Schuldverschreibung von 1911 (2 200 000 Mk.) gelten für 5 Jahre. Sie sind mit 2 pro Mille Steuer belastet, und zwar ohne Rücksicht auf die Geltungsdauer, trotzdem also die doppelte Steuer, wie die sonst üblichen 10jährigen Zinsscheinbogen. Es ist der Antrag gestellt worden, zum billigen Ausgleich bei der bevorstehenden Neuausgabe die Steuer zu erlassen. Wird diesem Antrage stattgegeben — so beantragt der Magistrat —, dann sollen von 1916 an, andernfalls von 1921 an die Zinsscheinbogen mit 10jähriger Geltung ausgestattet werden. Der Antrag wurde angenommen.

Schließlich berichtete Stadtrat Barth über die

Kriegsfürsorge der Stadt.

Es werden danach jetzt unterstützt: 1826 Familien; gezahlt ist bis heute: 449470,20 Mark Reichsunterstützung, 293819,95 Mark Unterstützung der Stadt.

Im vorigen Jahre war schon die große Mehrzahl der Unterstützungsempfänger mit Briketts versorgt. In diesem Jahre sind wieder 4600 Zentner Briketts aus Mitteln der Kriegsnotspende angekauft. 600 Zentner hat Grube Venna und 200 Zentner Grube Cäcilie gestiftet.

Dem Standesamt sind als vor dem Feinde gefallen und infolge der Verwundungen gestorben bekannt geworden: 237 Krieger. Davon sind bis heute nur 195 amtlich mitgeteilt. Von den 237 Kriegern waren 135 ledig und 102 verheiratet. Letztere haben hinterlassen 177 Kinder.

Außerdem sind von der Stadt untergebracht 36 Kinder, von denen die Väter im Felde stehen, die Mütter inzwischen gestorben oder durch Krankheit an der Erziehung der Kinder verhindert sind.

Für diese Kinder bezw. Kriegerwaisen hat Herr Direktor Kriebitz 200 Mk. zu Weihnachten gestiftet. Ein Teil von den letztgenannten Kindern wurde zu der Weihnachtsbescherung in die städtischen Kinderbewahranstalten eingeladen und beschenkt.

Danach schloß die Sitzung gegen 6½ Uhr.

Aus Stadt und Umgebung

Die Bilanz der Ernährungsfrage am Jahresschluß.

Der Jahresschluß zwingt zur Rechenschaft, zu Rückblick und Ausblick. Er ist der richtige Zeitpunkt, sich über allgemeine Maßnahmen Rechenschaft zu geben, die Stunde einer nationalen Gewissensprüfung.

Heiß fühlt jeder den Dank gegen unsere tapferen Soldaten in sich, die das Vaterland vor dem gegnerischen Einbruch bewahrt haben und fern in fremden Landen, unter Einsatz von Gut und Blut, unsere Widersacher hindern, ihre gegen das deutsche Volk gerichteten Pläne zu verwirklichen. Inniger Dank gebührt ihnen und der Vorsehung, die Deutschlands Bevölkerung vor den Furien des Krieges bewahrt hat.

Der verblendete Haß unserer Feinde scheute nicht davor zurück, Säuglinge, Kinder, Frauen und Greise wenn möglich dem Hunger preiszugeben. Schon im Dezember vorigen Jahres, spätestens im Januar oder Februar 1915 sollte das deutsche Volk nach den Berechnungen feindlicher Nationalökonomen durch Hunger gezwungen sein, um Frieden zu bitten. Alle diese Berechnungen, alle daran geknüpften Hoffnungen, alle hierauf gebauten Siegeserwartungen haben sich als Trug erwiesen. Dank der organisatorischen Maßnahmen der Behörden, dank der Leistungsfähigkeit der deutschen Landwirtschaft und dank der Opferwilligkeit großer Bevölkerungskreise ist es gegangen, wir sind bisher durchgekommen.

Dieses Ergebnis zeigt am Jahresschluß die allgemeine Bilanz der Ernährungsfragen und Versorgung. Dieses Ergebnis der Bewältigung einer Riesenarbeit verdient keine kleinliche Beurteilung. Sie unterbleibt besser, denn gerade die Sucht und das Bestreben, zu kritisieren, hält vor der Gewissenspflicht ab, sich über sich selbst Rechenschaft zu geben.

Das ist aber notwendig, und wie steht es da bei vielen aus? Wer wagt die Augen aufzuschlagen in der Erinnerung an seine Hamstereinkäufe, die den andern nahm, was ihnen zukam? Das Gewissen muß jedem schlagen, der Selbstsucht übte, anstatt Selbstsucht zu zeigen. Jedenfalls muß das Ergebnis der Silvesterbetrachtung sein, künftig anders zu handeln, sich einzureihen in Reih und Glied und dem Vaterland das eigene, selbstsüchtige Ich unterzuordnen.

Wenn das geschieht, verliert der Ausblick auf das kommende Jahr seine Schrecken. Die Lage bleibt zwar ernst, aber sie wird ein Volk finden, das sie auf sich zu nehmen bereit ist und das die Last willensstark trägt.

Und so verpflichte sich denn ein Jeder, sich selbst und seinem Gewissen gegenüber, sich der durch den Krieg bedingten Einschränkung zu unterwerfen. Jeder Hausvater und jede Hausfrau sorge dafür, daß innerhalb der Familie die Vorschriften der Einschränkung und Enthaltsamkeit streng befolgt werden und daß ihre Befolgung nicht Murren und Mißmut, sondern innerlich stolze Befriedigung auslöst. Wir müssen unserer tapferen Armee helfen und sie unterstützen, wir müssen dem Vaterlande dienen und Deutschlands Fahnen zum Siege verhelfen. Das sei uns Vorsatz und Gelöbnis für das neue Kriegsjahr.

Die Bilanz des vergangenen Jahres beweist uns, daß wir auskommen. Sie gibt uns die berechtigte Hoffnung, daß es auch im neuen Jahre gehen wird, und so ziehe denn ein Jeder frische Kräfte aus dem Erfolg der Vergangenheit für die Zukunft. Der Wille durchzuhalten ist der Wille zum Sieg. Wir werden durchhalten und deshalb siegen.

* * *

* **Das Eiserne Kreuz.** Laut amtlichen Bericht wurde dem Pionier-Leutnant Werner Revenneke für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde in der Herbstschlacht bei Arras, den Stellungskämpfen im Artois und in dem Gefecht bei Thélus das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen.

* **Der Kaiserin Dank an die Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege.** Der Kaiserliche Kommissar und Militärinspekteur der freiwilligen Krankenpflege bei der Armee im Felde, Fürst zu Solms-Baruth, gibt folgendes bekannt: Die Kaiserin und Königin hat mich mit der Bekanntgabe des nachstehenden Allerhöchsten Handschreibens beauftragt: „Beim Herannahen des Weihnachtsfestes ist es mir Bedürfnis, den Angehörigen der freiwilligen Krankenpflege, insbesondere allen Schwestern und weiblichen Hilfskräften, die nun schon zum zweiten Male das Fest in Feindesland feiern, einen herzlichen Gruß aus der Heimat zu senden und dabei zum Ausdruck zu bringen, mit wie stolzer Freude es mich erfüllt, daß die freiwillige Krankenpflege sich in vollem Maße den Anforderungen gewachsen gezeigt hat, die die erste Zeit, die unser Vaterland durchlebt, an ihre hingebende Pflichttreue stellt. Je länger der Krieg dauert, desto größer sind die Opfer, die er von jedem draußen und in der Heimat verlangt, desto fester ist aber mein Vertrauen, daß alle, die dazu berufen sind, seine Leiden zu lindern, ausharren werden. Mit unerschütterlicher Treue, bis der Sieg erstritten ist, den wir von Gott erbitten. Er wird auch diese Liebesarbeit segnen. Euer Durchlaucht ersuche ich, dies bekanntzugeben. geg. Auguste Viktoria."

* **Das Schaltjahr 1916** hat in seiner Einteilung mancherlei Abweichungen aufzuweisen, die im wesentlichen durch den späten Ostertermin bestimmt sind. Es beginnt mit einem Sonnabend und endet mit einem Montag. Volle zwei Monate dauert die Faschingszeit, die bekanntlich am 7. Januar beginnt und zur Fastnacht, diesmal am 7. März, endet. Freilich, in dieser ernsten Kriegszeit will das so gut wie nichts für das Gesellschafts- und Geschäftsleben bedeuten. Im Gegenteil, den durch den Krieg schon hart betroffenen Gastwirten und Saalinhabern wird damit ihre traurige Geschäftslage noch mehr vor Augen geführt. Das Osterfest fällt mit dem 23. April fast auf den letztmöglichen Tag, der bekanntlich spätestens der 25. April sein kann. Das letzte Viertel im laufenden Schuljahr 1915/16 ist daher außergewöhnlich lang und hat 14 volle Schulwochen. Das neue Schuljahr 1916 beginnt erst am 1. Mai, Himmelfahrt fällt auf den 1. Juni und Pfingsten in die Mitte dieses Monats. Nur knapp vier Wochen dauert hingegen die Unterrichtszeit nach den Pfingstferien bis zu den Sommerferien, so daß die Reihe der sich anschließenden Erholungstage länger sein wird als die vorhergehenden Schultage.

* **Zur Ausbildung in der freiwilligen Krankenpflege** können jetzt männliche Personen Verwendung finden, die vor dem 16. August 1869 geboren sind und dem gedienten Landsturm angehört haben, unausgebildete Landstürmer, die vor dem 5. Dezember 1869 geboren sind, und früher Untaugliche, die vor dem 8. September 1870 geboren sind, außerdem Dienstuntaugliche ohne Rücksicht auf ihr Alter, dann Mannschaften des gedienten Landsturms, die während des Krieges die Entscheidung dauernd garnisonverwendungsfähig oder tauglich zu Arbeitszwecken erhalten haben und sich auf Kriegsdauer zum Dienst in der Etappe und Heimat verpflichten, und schließlich Personen, die nach dem 7. September 1870 geboren sind, und während des Krieges gemustert sind, dabei die Entscheidung dauernd garnisonverwendungsfähig oder tauglich zu Arbeitszwecken erhalten haben und sich auf Kriegsdauer zum Dienst in der Etappe und Heimat verpflichten.

* **Keine Höchstpreise für Schuhwaren.** Das Reichsamt des Innern hat auf eine Eingabe wegen der eventuellen Festsetzung von Höchstpreisen für Leder- und Schuhwaren geantwortet, daß wohl innerhalb der zuständigen Stellen eingehende Erwägungen über die Schaffung von bestimmten Höchstpreisen für Leder, darunter auch für Schuhwaren stattgefunden hätten, daß man aber infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten, die hauptsächlich auf die große Vielseitigkeit der Erzeugnisse zurückzuführen seien, von der Festsetzung bestimmter Preise abgesehen habe. Man rechne mit einer Verbilligung der Preise dieser Waren nach der nunmehr geschaffenen Regelung der Preise für Leder.

* **Die Zufuhr von 1 300 000 Tonnen rumänischen Getreides wird vor allem für unsere Versorgung mit Futtermitteln —**

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0006

und das ist im Augenblicke eine unserer dringlichsten, ernährungspolitischen Angelegenheiten — eine gewisse Förderung und Erleichterung bringen. Überschätzen darf man aber ihren Einfluß nicht; denn es kann sich bei ihr schon aus ebenso naheliegenden wie zwingenden transportlichen Gründen nur um begrenzte Quantitäten handeln, die gemessen an unserem Gesamtbedarf keine ausschlaggebende Rolle zu spielen berufen sind.

* **Von den neueingeführten Mannschaftsuniformen** hat das Kriegsministerium nunmehr Beschreibungen herausgegeben, die den Fabriken, Uniformgeschäften usw. vom Kriegsbekleidungsamt des 3. Armeekorps in Spandau unentgeltlich verabfolgt werden. Dort sind vorrätig: Beschreibung mit Abbildung des Mantels und der Bluse, Beschreibung des Attilas und Beschreibung mit Abnahmevorschriften der matten und blanken Uniformknöpfe. Nachproben der neueingeführten Mannschaftstuche sind von jetzt ab beim Kriegsbekleidungsamte des Gardekorps in Berlin zu haben. Nachproben der Knöpfe und der übrigen neueingeführten Stücke können Fabrikanten usw. von dem Bekleidungsamte Beziehen, in dessen Bezirk sie wohnen. Dort können auch Proben des neuen Mannschaftsmantels und der Mannschaftsbluse, wovon Nachproben nicht abgegeben werden, in Augenschein genommen werden. Die Änderungen der Anzugsbeschreibungen zur Bekleidungsvorschrift für Offiziere usw. werden voraussichtlich in einigen Wochen veröffentlicht.

* **Zur Durchhaltung unserer Pferdebestände.** Der Mangel an Ersatzmitteln für Körnerfrüchte macht sich in erster Linie bei den Arbeitspferden in den Städten geltend. Hier ist es vor allem die Kartoffel, die in gut gereinigtem und gedämpftem Zustande neben Heu und Stroh zur Ernährung auch schwer arbeitender Pferde vollkommen ausreicht, wie besonders jahrelange Erfahrungen von Weissermel zeigen. Es sei hier nur darauf hingewiesen, daß die Eiweißarmut der Kartoffeln entgegen manchen verbreiteten Lehren keine Sorge zu machen braucht. Man kommt, wie ältere Versuche von Emil Wolf, Kellner, Zuntz und anderen gelehrt haben, mit verhältnismäßig sehr geringen Eiweißmengen gerade bei Arbeitspferden gut aus. Für die ökonomische Haltung der Pferde auf dem Lande sei besonders bemerkt, daß es ein Fehler ist, Pferden in Zeiten geringer Beanspruchung das volle Arbeitsfutter weiter zu geben. Sie verwerten es nicht, wie Rinder dies tun würden, zum Ansatz einer Fettreserve für Zeiten künftiger Arbeit, sie verbrauchen es vielmehr durch gesteigerte Unruhe im Stall. Nur wenn die Tiere durch vorangegangene schwere Arbeit stark abgemagert sind, muß man ihnen reichlicher Futter geben, bis sie wieder annähernd ihr normales Gewicht erreicht haben. Im übrigen läßt sich durch Anpassung des Futters an die wechselnden Leistungen sehr große Ersparnis an Futter erzielen. Uebermäßige Fütterung der Tiere an Ruhetagen, wie sie von ihre Tiere liebenden Pferdetrechten gern geübt wird, bedeutet nicht nur eine Futterverschwendung, sondern auch eine Gefahr für die Tiere, indem sehr leicht Rierenentzündung, Blutharn und dergleichen schwere Störungen auftreten. Man tut also den Tieren in keiner Richtung durch solche Verschwendung etwas Gutes.

* Das **Nudelblatt** ist der vorliegenden Nummer eingefügt, worauf wir besonders aufmerksam machen.

* **Keine Schriftstücke auf Auslandsreisen.** Schon wiederholt haben wir darauf aufmerksam gemacht, daß Schriftstücke und Drucksachen, wie Geschäftspapiere, Briefe, Zeitungen, Bücher, Abbildungen, Landkarten usw. entweder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Ausland mit über die Grenze genommen werden dürfen. Es liegt daher im eigensten Interesse der Reisenden, die Mitnahme auf das Allernotwendigste zu beschränken, andernfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an den Grenzübergangsstellen längere Zeit aufgehalten zu werden oder die Schriften, Bücher usw. zwecklos und anderweitig befördern zu müssen. Dieses gilt auch insbesondere für Reisende nach Österreich-Ungarn und darüber hinaus nach Rumänien.

Aus Provinz und Reich.

Döllnitz (Saalkreis), 27. Dezbr. Der große Brand hier hat zu den mannigfachsten Gerüchten geführt. Tatsache ist, daß das Feuer im gewölbten Pferdestall zum Ausbruch kam, wo mehrere Ballen Streustroh in Brand geraten waren. Durch die Hitze sind die Glasscheiben des Fensters gesprungen, die Flammen haben an der Wand emporgeleckt, das Stroh in den Zugrosetten des Bodens entzündet, wodurch die dort lagernden Heu-, Stroh- und Getreidevorräte alsbald in Brand gerieten. Der beträchtliche Schaden ist bereits von verschiedenen Kommissionen geschätzt worden, die im Auftrage der beteiligten Versicherungsgesellschaften, Magdeburgische Landfeuersozietät, Iduna, Aachener und Münchener, tätig sind.

Dieskau (Saalkreis), 27. Dezbr. Der Geschirrführer Friedrich hatte das Unglück, infolge Zerreißens eines Kettengelenkes von einem Strohfuder abzustürzen und einen Oberschenkelbruch davonzutragen.

Halle, 28. Dezbr. Die 5. außerordentliche deutsche Rektorenkonferenz (Tagung der Universitäts-Rektoren) findet am 5. und 6. Januar hier statt. Auf der Tagesordnung stehen u. a. folgende Punkte: Ehrung der im Kriege gefallenen Studierenden; Promotion gefallener Doktoranden; Frage des Ausländerstudiums auf den deutschen Hochschulen in Rücksicht auf die veränderten Verhältnisse, besonders der polnischen Gebiete; Einführung von Konservatorien und Kursen für Kriegsteilnehmer; Kriegschroniken der deutschen Universitäten; Büchersammelstelle für Gefangenenlager in Frankreich; der Akademische Hilfsbund; Fürsorge für kriegsbeschädigte Akademiker.

Erfurt, 27. Dezember. Auf dem serbischen Kriegsschauplatze wurde der Offizier-Stellvertreter Peter Anhalt aus Hildebrandshausen (Eichsfeld) in ungewöhnlicher Weise ausgezeichnet. Für seine Umsicht und Tatkraft als Führer einer Maschinengewehrkompagnie erhielt er jetzt das Eiserne Kreuz 1. Klasse, außerdem die österreichische Tapferkeitsmedaille und einen Kriegsorden des Fürsten von Schwarzburg-Sondershausen. Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielt er bereits im Oktober 1914. Als Gefreiter bezw. Unteroffizier hat er in den Jahren 1904-1906 schon den Aufstand der Herero in Deutsch-Südwestafrika mit niedergekämpft und sich dafür auch schon vier verschiedene Orden verdient.

Jena, 28. Dezbr. In dem benachbarten Reckau hat beim Soldatenspielen der 11jährige Oskar Schwarz den gleichaltrigen Walter Kirchner erschossen. Der Tod trat sofort ein, da der Schuß aus nächster Nähe abgefeuert wurde. Die Eltern der Knaben waren, als sich das Unglück ereignete, nicht im Orte anwesend.

Wittenberg, 27. Dezember. In der letzten Stadtverordnetensitzung kam es über die augenblicklich wieder besonders starke Einquartierungslast zu stellenweise sehr erregten Auseinandersetzungen. Man geht nun mit dem Plane um, ein zweites, aber bedeutend größeres Massenquartier zu schaffen. In Aussicht genommen wurde das inmitten der Altstadt für diesen Zweck sehr günstig gelegene Gebäude der Knabenbürgerschule. Die Schüler müßten dann vorläufig mit in der Mädchenbürgerschule untergebracht werden. Falls sich ein Übereinkommen mit der Militärverwaltung in dem gedachten Sinne erreichen ließe, würde das für die Bürgerschaft eine große Erleichterung bedeuten. — Der Magistrat läßt jetzt durch eine Anzahl einschlägiger Geschäfte Reis zum Preise von 50 ₰ für das Pfund verkaufen. Jeder Inhaber eines Brotbuches kann wöchentlich ein Pfund Reis erhalten.

Mainz, 27. Dezember. Infolge der in den letzten Tagen niedergegangenen starken Regenfälle und der damit verbundenen Schneeschmelze führen Rhein und Main sowie die Nebenflüsse ständig steigendes Hochwasser. So sind Rhein und Main um mehr als zwei Meter über Normal gestiegen, auf der Mosel wie der Fulda ist die Schiffahrt wegen des Hochwassers eingestellt worden. Die Flut steigt weiter.

Darmstadt, 27. Dezember. In Darmstadt ist über das Vermögen des Bankiers Leopold Kahn, Inhabers der Firma Gebrüder Kahn, das Konkursverfahren eröffnet worden. Kahn ist vorher in Haft genommen worden, da er Zeichnungen mit Anzahlungen auf Kriegsanleihen entgegengenommen, die Stücke aber nicht ausgeliefert haben soll. — Die finanziellen Schwierigkeiten, in die der Bankier geraten war, sollen durch fehlgeschlagene Spekulationen verursacht worden sein. Man schätzt die Gesamtverbindlichkeiten auf eine Million Mark.

Posen, 28. Dezbr. (Amtlich.) Heute morgen um 8,40 Uhr entgleiste ein von Berlin kommender Militärurlauberzug bei der Durchfahrt auf dem Bahnhof Bentschen. Von den Urlaubern und dem Begleitpersonal wurden 18 getötet und 47 verwundet. Der Sachschaden ist bedeutend.

Dem „Berl. Lok.-Anz." zufolge ist das schwere Unglück, wie jetzt festgestellt wurde, durch Entgleisung des Zuges geschehen. Der Zug liegt auf dem Bahndamm, ein Bild der Verwüstung. Die Wagen sind ineinander geschoben. Die Untersuchung wurde sofort seitens der Eisenbahnbehörden eingeleitet. Hilfe war sofort bei der Hand. Die Landsturmkompagnie Bentschen eilte im Laufschritt nach der Unglücksstätte. Die Aerzte der Umgegend wurden alarmiert. Die Bevölkerung strömte hinzu und legte hilfreiche Hand an. Der Korpsarzt traf mit einem Lazarettzug aus Posen ein. Dieser wird die Verwundeten aufnehmen und sie nach Posen überführen. Nach der bisherigen Uebersicht ist das Befinden der Verletzten im allgemeinen gut. Sie sind einstweilen in dem Bentschener Krankenhause und in interimistisch errichteten Unterkünften untergebracht.

Vom Auslande.

Heftige Stürme in der Nordsee.

Während der Weihnachtsfeiertage, hauptsächlich am Heiligen Abend, rasten furchtbare orkanartige Stürme über die Nordsee. Unter der norwegischen Küstenschiffahrt wurden große Verheerungen angerichtet. Kristiansand ist überfüllt von übereisten Schiffen und einer großen Zahl Schiffbrüchiger. Mehrere Menschenleben sind dem Sturme zum Opfer gefallen. Ein Dampfer brauchte in dem Sturme für die Reise Fredericshaven—Kristiansand 60 Stunden statt der gewöhnlichen 12 Stunden. An der Küste treibt viel Wrackgut an. Mehrere Postdampfer haben 3 Tage Verspätung. Die Kälte, wie sie zurzeit herrscht, ist seit Menschengedenken nicht dagewesen. Einige heimkehrende Dampfer sehen wie phantastische Eisungeheuer aus.

Zusammenstoß zweier Züge in Italien.

Nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" ist auf dem Bahnhof San Lazaro bei Bologna in der letzten Nacht ein von Ancona kommender Zug mit einem Güterzug zusammengestoßen. Zwölf Personen wurden getötet, zwanzig schwer und fünfzehn leicht verletzt.

Gerichtszeitung

Landesverratsprozeß.

Karlsruhe, 28. Dezbr. Wegen Verbreitung eines aufreizenden Flugblatts sind 10 Sozialdemokraten in Karlsruhe und Stuttgart, unter ihnen Klara Zetkin, unter Anklage gestellt worden.

Bunte Zeitung.

Die letzten Vier . . . Die Erlebnisse des Weltkrieges werden nicht am wenigsten widerklingen in den Herzen derer, die früher für Deutschland, sein Ganzes oder einzelne Teile gestritten haben. Die ältesten deutschen Veteranen, die im Kampfe gegen einen auswärtigen Feind standen, sind die Schleswig-Holsteiner, die im Jahre 1848 das Land der Doppeleiche gegen Dänemark schützten. Es leben noch eine verhältnismäßige Anzahl von jenen Streitern, in Deutschland sowohl wie in Amerika. Von letzteren hört man allerdings wohl nur noch durch die Nachricht von ihrem Tode, den pietätvolle Hände in den Zeitungen der alten Heimat mitteilen lassen. In Glückstadt gab es noch bis vor kurzem vier Veteranen der 1848er Kämpfe, die zusammen das stattliche Alter von 349 Jahren erreicht hatten. Jetzt ist der eine von ihnen im Alter von 90 Jahren heimgegangen. Ein schleswig-holsteinischer Dichter Fritz Lau hatte den Vier die folgenden schönen Verse gewidmet:

Die letzten veer.

So mennigen, de to uns hör,
Der liggt so lang all in de Eer;
Heff Dank, uns Herrgott, hoch in'n Heven,
Dat du uns veer so lang leeis leben.
De Bläd de fallt, bald fallt ok wi,
Wiots um een Deel noch bet wi Di:
Nimm uns de Fahn est ut de Hand,
Wenn's all werr trügg na'n Heimatsstrand;
Wi veer, wi wolln so geern, so geern
Ok noch mal mit ut Door marscheern.
För Schleswig-Holstein — stammverwandt
Stumm wi ok mal in Füer un Brand,
To all de Dag uns een nock fehlt:
„Düütschland up ewig ungedeelt!" —

S. u. H.

Der russische Tschin. Mit der Frage, wieviel Beamte es in Rußland gibt, beschäftigt sich eine Arbeit des Statistikers Rubakin im „Westnik Jewropy". Nach den Daten der Volkszählung von 1897 gab es im russischen Reich 435 818 Beamte, darunter 38 082 Frauen. Heute wird die Gesamtzahl der Beamten viel größer sein, wie aus folgendem zu ersehen ist. Nach den Unterlagen der Volkszählung gab es 1897 in Rußland im ganzen 85 816 Lehrer und Lehrerinnen; mit dieser Zahl ist hier gerechnet. Das Unterrichtsministerium aber gibt an, daß es schon 1896 nicht weniger als 113 935 Personen dieser Kategorie gab, also um fast 30 000 mehr. Weiter sind unter den Polizeibeamten weder die Vertreter der Dorfpolizei noch die Geheimagenten gezählt. Beide Gruppen zusammen aber dürften eine recht erhebliche Masse ergeben. Die Gesamtzahl der Beamten ist also wahrscheinlich ein gutes Stück höher als die in der Arbeit Rubakins genannte Summe. Die Gruppe der Polizeibeamten zählte 104 575 Personen, die der Verwaltungs- und Gerichtsbeamten 42 034, die der Eisenbahnbeamten 81 000, Post- und Telegraphenbeamten 38 000. Das Verhältnis der Beamtenzahl zur Gesamtzahl der erwachsenen Bevölkerung ist 1 : 150. Die statistische Untersuchung der Besoldungsverhältnisse ergibt, daß von den 435 818 Beamten ein Gehalt von weniger als 1000 Rubel jährlich 344 614 Personen erhalten. Von den übrigen 91 204 Beamten erhalten 65 775 (72 Prozent) 1000 bis 2000 Rubel jährlich, 23 116 (25 Prozent) erhalten 2000 bis 5000 Rubel, 1981 (2,2 Prozent) beziehen jährlich 5000—10 000 Rubel. Der Gesamtbetrag der den Beamten gezahlten Gehälter betrug nach den Ermittelungen des Jahres 1907 fast 181 Millionen Rubel.

Etymologisches von türkischen Ortsnamen. Viele Orte des Orients haben den Namen ihres Gründers angenommen. So heißt der Ausgangspunkt der Bagdadbahn, der asiatische Vorort von Stambul, Haidar-Pascha, ein anderer Vorort von Konstantinopel heißt Hassim-Pascha. Burgas, wo die letzte Entscheidungsschlacht zwischen Türken und Bulgaren geschlagen wurde, kommt vom griechischen „pyrgos" und bedeutet „Turm". Saloniki heißt bei den Türken Selanik, Uesküb und Monastir bei den Griechen Schopia und Bytolja. Skutari in Albanien wird von den Landesbewohnern Schkodra genannt, während der türkische Name für Skutari in Asien Uskudar ist. Griechenland wird von den Türken Jonamistan genannt, und Bulgarien Bulgaristan, während sie Montenegro mit Karadagh bezeichnen. Auch bei den Griechen heißt Montenegro anders, sie nennen das Land der schwarzen Berge Maurovouni, und auch die Montenegriner selber bezeichnen ihr Land nicht mit Montenegro, sondern mit Tschernagera, was zu deutsch ebenfalls „Schwarze Berge" heißt. In Stambul wird Kreta Kirid genannt, das Ägäische Meer heißt das „Weiße Meer", die Russen sind die „Moscowy", Persien heißt Adjem, Aegypten Misr, Frankreich Fransa, Deutschland Almania, die Schweiz Jewittshera, Pera ist für die Bewohner von Stambul Beyoglu, und Stambul selbst durfte von der griechischen Bezeichnung Sitin polin, d. h. „in der Stadt", womit Konstantinopel gemeint ist, abzuleiten sein. Die slavischen Völker sagen für Byzanz Tsarigrad „Stadt der Zaren" oder „der Cäsaren".

Geizige Milliardäre. Unter den Finanzmagnaten Nordamerikas gibt es verschiedene, die ein außerordentlich einfaches, ja häufig geradezu dürftiges Leben führen. So bewohnte einer der reichsten Leute Nordamerikas, Samuel Dunlat, zeitlebens ein bescheidenes Stübchen in einem einfachen Hause und trieb seine Sparsamkeit so weit, daß er nie eine Bürste an seinen einzigen Anzug brachte, um den Stoff nicht unnötig abzunutzen. Ein anderer Millionär, George T. Cline, der über 20 Millionen Mark nach deutschem Gelde hinterließ, wohnte Jahrzehnte hindurch in einem kleinen Hinterzimmer. Er kochte meist für sich selbst, gönnte sich nicht den geringsten Luxus und brauchte infolgedessen zu seinem Lebensunterhalt niemals mehr als zehn Mark wöchentlich. Mr. J. Blair, ein Mann, der über rund eine halbe Million Zinsen verfügt, ist zum Frühstück nur einen Apfel und geht fast jeden Weg zu Fuß, um das Geld für die Straßenbahn zu sparen. Hetty Green, die bekannte nordamerikanische Philanthropin, deren Name nicht nur in ihrer Heimat, sondern auch in Europa durch ihre großherzigen Stiftungen bekannt ist, gehört auch in diese Liste der sparsamen Millionäre. Sie, der es nicht darauf ankommt, für einen wohltätigen Zweck Millionen à fond perdu zu opfern, lebt in puritanischer Einfachheit und kennt für sich selbst weder Luxus noch irgendwelche Extravaganzen. Beschließen mag diese Reihe der Millionäre, die nur für andere Leute Geld übrig haben, James Tyson, der australische Milliardär, dessen Lebensweise großes Aufsehen erregte, weil die seiner Arbeiter dagegen vornehin zu nennen war. Tyson rühmte sich jedem gegenüber, daß er niemals im Theater gewesen sei, niemals Alkohol getrunken habe und — niemals Seife gebraucht habe. Hierzu sei erklärend bemerkt, daß man sich zu jener Zeit in Australien durch Abreiben mit dem feinen Sand reinigte.

Amerikanische Schriftstellerhonorare. Das Bücherschreiben ist in Amerika ein bei weitem einträglicheres Gewerbe als bei uns. Ganz abgesehen von den Riesenein nahmen der Beecher-Stowe, der Verfasserin von „Onkel Toms Hütte" und Mark Twains werden auch für wissenschaftliche Werke Honorare gezahlt, die für deutsche Verhältnisse einfach märchenhaft sind. So erhielt Noah Webster 1817 für sein Wörterbuch von dem Verleger Codrich 40 000 Dollar. Bancroft hat für die vor 1854 von ihm veröffentlichten Geschichtswerke 50 000 Dollar bezogen. Barnes bekam für seine Anmerkungen zu den Evangelien 30 000 Dollar. Die berühmten amerikanischen Verleger Harpers zahlten an J. L. Stephens für dessen Reisen in Zentral-Amerika und Yucatan 30 000 Dollar, Professor Andrews erhielt für die erste Auflage seines lateinischen Wörterbuches, das dabei noch völlig den Arbeiten deutscher Gelehrter entlehnt ist, 6000 Dollar, und Professor Anton für seine Ausgaben alter Klassiker, denen gleichfalls deutsche Ausgaben zugrunde liegen, 3000 Dollar. Diese 3000 Dollar wurden leicht verdient, denn Professor Anton schrieb ganz einfach die verschiedenen deutschen Ausgaben ab und gab dazu Erklärungen für sein amerikanisches Publikum. Die Firma Jvison und Phinney in Neuyork zahlte an Sanders für den Verlag von dessen Erziehungs- und Unterrichtsbüchern jährlich 30 000 Dollar, und an Thompson für dessen Rechenbücher jährlich 10 000 Dollar. Childs und Petersen in Philadelphia haben den Erben des Dr. Kane für dessen Polarreise 60 000 Dollar ausbezahlt. Lippincott & Co. in Philadelphia haben den Direktoren Wood und Bache für das „Handbuch der Arzneiwissenschaften der Vereinigten Staaten" 80 000 Dollar gezahlt. Die Firma Little Brown & Co. in Boston kann aus ihren Büchern nachweisen, daß sie weit über eine halbe Million Dollar ausgezahlt hat; davon kommen allein auf die Familie des Juristen Story mehr als 200 000 Dollar. Wo bleibt da alles, was selbst für die anerkanntesten deutschen Werke je gezahlt worden ist?

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0007

Mode-Beilage des Merseburger Tageblatt
Schnittmuster zu untenstehenden Abbildungen liefert unsere Expedition zum billigen Preise von 0,50 Mark.

Modebrief.

Es gibt Frauen, die dem bequemen Haus- und Morgenkleid verständnislos gegenüberstehen und es gibt Mütter, die darin eine gewisse Nachlässigkeit sehen und niemals gestatten, daß sich ihre Frauen in solcher Kleidung zeigen. Wofür kommt das? Wer trägt die Schuld an diesen Ansichten? Doch nur die Frauen selbst, die sich eine gewisse Nachlässigkeit und Gleichgültigkeit zuschulden kommen lassen. Jede und bequeme Kleidung ist nicht identisch mit unvorteilhafter Kleidung und die Frisur muß und kann geordnet sein, wenn sie sich auch noch nicht in voller Schönheit zeigt. Unsere Großmütter bedienten sich deshalb der zierlichen Häubchen, die heute noch unsichtbaren Kopf anmutig decken und zudem sehr kleidsam waren. Die moderne Frau hat diese Häubchen zunächst für Krankheitsfälle und dann auch für die ersten Frühstunden hervorgeholt. Es handelt sich hierbei kaum vorzugsweise um Frauen, die durch Kinder, die zur Schule müssen, gerade in der frühen Morgenstunde sehr in Anspruch genommen sind. Sie nur allen Dingen gebrauchen den Morgenrock, der ein schnelles Ueberziehen ermöglicht. Und die heute doppelt in Anspruch genommene berufstätige Frau hat, wenn sie am Abend müde nach Hause kommt, den Wunsch, sich ihres Tagesanzuges zu entledigen, um wieder etwas anderes am Körper zu haben, um es sich etwas bequemer zu machen. Es dieses Kleid einfacher oder eleganter ist, hängt selbstverständlich von den Arbeiten ab, die darin erledigt werden. Hausfrauen und Mütter werden deshalb neben dem einfachen Morgenrock sich auch ein etwas eleganteres Hauskleid leisten können für den Verkehr, zuweilen. Es bedeutet das keine große Ausgabe, da das Material nur wenig zu sein braucht, d. h. hell und farbenfreudig, und die Form leicht und bequem ist, außerdem kann man durch einen vorhandenen Spitzenkragen eine elegante und vornehme Wirkung erzielen. Neben dem durchgehenden Kleid dient gleichen Zwecken die Morgenjacke, die in manchen Fällen weiter praktischer ist. Zu Morgen gilt das bereits Gesagte. Auch hier möchte man ja nach dem Zweck des Material. Häufig sind die bunt bedruckten Kattun- und Waschstoffe, sowie die gummierten, leichten Seidenstoffe, die Spezialität der Wiener Werkstätten. Diesen gesellt sich als Garnitur etwas einfarbiger Stoff, z. B. als Besatz oder ein harmonierendes Band. Durch die Röschen und Schleifen, die heute reichlich vertreten sind, falten allerdings Bänder im Taillenschluß mehr fest. Die groß gemusterten Stoffe werden außerdem vorzüglich lose fallend verarbeitet.

Nr. 3195. Morgenrock mit Gürtel. Nr. 3196. Morgenkleid mit geschlossenen Kragen. 237

Zu einer loser Form gehört natürlich der freie Hals, der höchstens durch einen Nackenkragen eingeschränkt wird, und der lose fallende Aermel; zum einfachen Morgenrock zieht man den langen, anliegenden Aermel vor. P. G.

Nr. 3195. Roter Flanschstoff erzeugt das dankbare Material für den einfachen, wärmenden Morgenrock. Der nahtlose Rückenteil ist gleich den Vorderteilen nach unten etwas glockig zugeschnitten; er sitzt glatt an einer leicht geschweiften Passe an, während die Vorderteile etwas eingereiht sind. Die Passe wird mit Futter unterlegt. Knopfschluß. Stehumlegekragen mit dunkelblauem Samtspitzel. Hiermit harmoniert der Manschettenaufschlag des langen, engen Aermels. Im Taillenschluß rote Kordel. Erforderliches Material: etwa 4 m Stoff, 110 cm breit.

Nr. 3196. Für den eleganteren Hausanzug bildete hellblauer Wollmuslin das Material, das sich leicht reinigen läßt. Vorder- und Rückenteile sind durchgehend und unten glockig zugeschnitten. Den bis zur Taillenschlußlinie reichenden Ausschnitt ergänzen zwei sich kreuzende Weßenteile, die man aus gleichfarbiger Seide oder Satin arbeitet und mit leichter Futterlage unterlegt. Die Garnitur besteht in einem leicht gestreiften Spitzenkragen aus Seide oder Oberstoff, an den sich vorn ein Faltenteil anschließt; den Saum begleitet eine schmale Kante einer gardinen Stickerei. Die gleiche Stickerei ziert das Bündchen, das den eingereihten Aermel aufnimmt und durch eine eingereihte Faltel ergänzt wird. In der Taillenlinie blaues Band, das vorn zur Schleife gebunden wird. Erforderliches Material: etwa 6 m Stoff, 80 cm breit.

Rasche Hilfe – Doppelte Hilfe!

Fehlende oder nicht ausreichende Betriebskraft behebt man am **schnellsten** und **zweckmäßigsten** durch

LANZ-LOKOMOBILEN
Heißdampf mit Ventilsteuerung „System Lentz"
HEINRICH **LANZ** MANNHEIM
Filiale: BERLIN NW 7, Unter den Linden 57/58

Formular-Verlag
der Merseburger Druck- u. Verlagsanstalt L. Balt
Fernsprecher 100. **Merseburg** Hälterstraße 4.

Vorrätige Formulare: Arbeitsbücher, Steuerformulare, Gemeindeformulare, Standesamtsformulare, Quittungsformulare für Pension, Dienstalterszulagen und Ruhegehalt, Mietskontrakte, Hebelisten, Urlisten, Bildscheine, Reklamationsbogen für Militär, Gewerbesteuerfragebogen, Gestellungsorder, Hauslisten, Hebebuch für Staatssteuer, An- und Abmeldescheine, Ab- und Zugangsbeläge und alle sonstigen im täglichen Gebrauch vorkommenden Formulare.

Amtliche Anzeigen.

Viehseuchenpolizeiliche Anordnung.

Zum Schutze gegen die in dem Viehbestande des Stadtgutbesitzers Paul Patschke in Lützen ausgebrochene **Maul- und Klauenseuche** wird auf Grund des § 18 ff. des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519), mit **Ermächtigung des Herrn Ministers** folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Gehöft des Stadtgutbesitzers Paul Patschke in Lützen bildet einen Sperrbezirk.

§ 2.

In dem Sperrbezirk unterliegt sämtliches Klauenvieh (Rindvieh, Schafe, Ziegen, Schweine), der Gehöftssperre.

§ 3.

Fremdes Klauenvieh ist von den Seuchengehöften fern zu halten.

§ 4.

Schlächtern, Viehkastrierern, sowie Händlern und anderen Personen die gewerbsmäßig in Ställen verkehren, ferner Personen, die ein Gewerbe im Umherziehen ausüben, ist der Eintritt in die Seuchengehöfte verboten. In besonders dringlichen Fällen kann die Ortspolizeibehörde Ausnahmen zulassen. Die gesperrten Ställe und Standorte dürfen abgesehen von Notfällen ohne ortspolizeiliche Genehmigung nur von dem Besitzer, dessen Vertreter, den mit der Wartung und Pflege der Tiere beauftragten Personen und Tierärzten betreten werden.

Personen, die in abgesperrten Ställen (Standorten) verkehrt haben, dürfen erst nach vorschriftsmäßiger Desinfektion das Seuchengehöft verlassen. Viehwärter haben vor dem Verlassen des Gehöfts die Bekleidung und das Schuhzeug zu wechseln.

Auf der Straße vor dem Seuchengehöft ist der Verkehr von Klauenvieh verboten.

§ 5.

Im Seuchenorte ist verboten:

a) Die Abhaltung von Klauenviehmärkten, mit Ausnahme der Schlachtviehmärkte in Schlachthöfen, sowie der Auftrieb von Klauenvieh auf Jahr- und Wochenmärkte. Dieses Verbot erstreckt sich auch auf marktähnliche Veranstaltungen.
b) Der Handel mit Klauenvieh, auch derjenige mit Geflügel, der ohne vorgängige Bestellung entweder außerhalb des Gemeindebezirkes der gewerblichen Niederlassung des Händlers oder ohne Begründung einer solchen stattfindet (Handel im Umherziehen). Als Handel im Sinne dieser Vorschrift gilt auch das Aufsuchen von Bestellungen durch Händler ohne Mitführen von Tieren und das Aufkaufen von Tieren durch Händler.
c) Die Veranstaltung von Versteigerungen von Klauenvieh. Das Verbot findet keine Anwendung auf Viehversteigerungen auf dem eigenen nicht gesperrten Gehöfte des Besitzers, wenn nur Tiere zum Verkaufe kommen, die sich mindestens 3 Monate im Besitze des Versteigerers befinden.
d) Die Abhaltung von öffentlichen Tierschauen mit Klauenvieh.
e) Das Weggeben von nicht ausreichend erhitzter Milch (§ 1 Abs. 1 e) aus Sammelmolkereien an landwirtschaftliche Betriebe, in denen Klauenvieh gehalten wird, sowie die Verwertung solcher Milch in den eigenen Viehbeständen der Molkerei, ferner die Entfernung der zur Anlieferung der Milch und zur Ablieferung der Milchrückstände benutzten Gefäße aus der Molkerei, bevor sie mittels strömenden Wasserdampfes oder durch Auskochen in Wasser oder 3%iger Sodalösung oder durch Einlegen in kochend heißes Wasser oder solche Sodalösung für die Dauer von mindestens 2 Minuten und Abbürsten der Außen- und Innenflächen desinfiziert sind.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen die vorstehenden Bestimmungen werden nach §§ 74—76 des Viehseuchengesetzes vom 26. Juni 1909 (R. G. Bl. S. 519 ff.) bestraft.

Merseburg, den 28. Dezember 1915.

Der Königliche Landrat.
J.-Nr. 9507 L. J. V.: Kürsten, Kreissekretär.

Rotes Kreuz.

Gabenliste Nr. 69.

Spenden gingen ein von: Ober-Reg.-Rat Listemann 200 M, Prall-Schlag in Meuschau 3 M, Ungen. in Braunsdorf 10 M, Erlös aus dem Postkartenverkauf am 12. und 19. d. Mts. 43,49 M und 9,04 M, Geheimer Reg.-Rat von Rohrscheidt 75 M, Reinertrag des Marzell Salzer-Abends 228,40 M, 1. Knabenklasse der Volksschule II 2 M, Schule in Wallendorf, — Nebeneinnahme vom Familienabend — 6,21 M, Frau Landesbaurat Ruprecht 20 M, Erlös aus dem Verkaufe von durch Frau Patzschke abgelieferte Zigarrenköpfchen 0,50 M, Oberforstmeister Grotefeld 100 M, Kaufmann Karl Tänzer 50 M, Reinertrag des Lieder- und Märchenabends 226,31 M, Amtsvorsteher in Niederclobicau, freiwilliger Beitrag aus einer Streitsache 10 M, Frl. B. 50 M, Frl. Marie Werner in New-York 44 M, Reg.- und Baurat Harms 50 M, Ungen. 10 M, Geheimer Reg.- und Forstrat Fromm 25 M, Konfirmanden in Spergau 10 M für erblindete Krieger, zuviel eingezahlte und dem Roten Kreuz überwiesene Löhne vom Gutsbesitzer Lüttich in Niederwünsch 29,50 M, Gemeindevorsteher Herbst in Zschorgula 18,20 M, Gutsbes. Oswald Teichmann in Rockendorf 18 M und Gutsbes. Florus Kröber und E. Misselwitz in Meucha 101 M.

Für vorstehende Liebesgaben sagt herzlichen Dank.

Merseburg, den 29. Dezember 1915.

Der Mobilmachungsausschuß.

Bekanntmachung.

Sprechstunden in Angelegenheiten der Fürsorge für Kriegsbeschädigte finden im Landratsamt jeden **Montag, Mittwoch** und **Freitag** nachmittags von 3 bis 5 Uhr statt.

Merseburg, den 16. Juni 1915.

Der Arbeits-Ausschuß der Kreisfürsorgestelle für Kriegsbeschädigte.

H. Schnee Nachf.
Erstklassiges Spezialgeschäft für Strumpfwaren und Trieotagen.
Halle a. S., Gr. Steinstr. 84.

Dieters Restauration
Inhaber Herm. Just.
Heute Mittwoch Schlachtefest.
Donnerstag abend Salzknochen.

Hasenklein
Rehklein
täglich frisch
bei **Emil Wolff,** Roßmarkt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-34683220919151230-13/fragment/page=0008